

Vorwort

Die vorliegende Arbeit, die im Sommertrimester 1997 von der bischöflichen Prüfungskommission Trier am Studienhaus St. Lambert unter dem Titel *Gemeinde – Trägerin der Seelsorge, Subjektwerdung der Gemeinde* als Abschlußarbeit angenommen wurde, erwuchs aus dem Interesse des Verfassers am Rottenburger Modell der Gemeindeerneuerung.

Die praktische Erfahrung in der Begleitung von Gemeindeerneuerungsprozessen, zusammen mit der Prozessorientierung aus dem Umfeld von Operation Research und Qualitätssicherung konnten so in einem systematisch-theologischen Umfeld reflektiert werden. Dies wurde besonders durch die fruchtbaren Diskussionen mit Herrn Prof. Wilhelm Breuning möglich, der die Arbeit betreute. Viele Anstöße verdanke ich dann den Arbeiten, die vom Institut für Fort- und Weiterbildung in der Diözese Rottenburg Stuttgart ausgehen. Da möchte ich vor allem Bruno Ernspurger nennen. Der Gedankenaustausch im Umfeld von Werkstatttagen, wie auch in den konkreten Gemeindeprozessen hat mich außerdem sehr bereichert.

Diese Arbeit ist auch ein Dankeschön an die Personen, die mit mir sich für die Gemeindeerneuerung und Vertiefung von Gemeinschaftserfahrung einsetzen. Die theologischen Gedanken werden durch andere Elemente in diese Arbeit ergänzt. An erster Stelle möchte ich Graphiken von M.C. Escher erwähnen. Vielen Dank auch an die Cordon Art B.V., die mir für diesen Zweck freundlicher Weise die Druckerlaubnis gab. Jeder der drei Hauptabschnitte der Arbeit wird mit einem Werk von M.C Escher eingeleitet:

Belvedere vor S. 3

Balkon vor S. 27

Tag und Nacht vor S. 39

Der Umschlag greift ein Muster aus einem Werk von R. Penrose auf¹. Dazu bemerkt Penrose, daß diese quasikristallinen Mosaike nur durch eine nicht-lokale Legestrategie entstehen können. Dh es ist nicht möglich, das Muster zu legen, wenn nicht verschiedene Entscheidungen zusammenfallen, die nicht benachbarte Bereiche betreffen. Diese Muster sind in ihrer Existenz damit eine Anfrage an jede vorschnelle Rezeptübernahme von Modellen, die in der Arbeit vorgestellt werden. Wie in diesem Muster wird die Gemeindewirklichkeit nur dann sich zu einem Ganzen zusammenfügen, wenn viele von einander unabhängige Bereiche zueinander passende Entscheidungen getroffen haben. Es ist ein globales Problem zu lösen, welches sich nicht durch Lösung von lokalen Teilproblemen angehen läßt. Dies mag ein wenig erschließen, warum Gemeinschaft bei aller Kooperation immer auch als Geschenk erfahren wird. Dies ist ein Hinweis, daß das Entscheidende wohl dem begrenzten Zugriff des Menschen entzogen ist. Es ist daher mehr als eine gute Idee, sich immer wieder der ordnenden Hand Gottes anzuvertrauen, dessen Wirken Gemeinschaft stiften will und stiftet.

¹R. Penrose, *The Emperor's new Mind*, Oxford University Press, Oxford 1989, S. 435f

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1 Kontext der Arbeit	3
1.1 Zeichen der Zeit	3
1.2 Theologische Leitlinien in der neueren Tradition	4
1.2.1 Stimmen des Lehramtes	4
1.2.2 Gemeinschaft als Wirklichkeit des Geistes	5
1.2.3 Communio-Ekklesiologie	6
1.2.4 Tradierung des Glaubens im Spannungsfeld kirchlicher Strukturen	7
1.2.5 Der Gebrauch von Modellen in der Ekklesiologie	9
1.2.6 Systemische Sichtweisen	12
1.2.7 Folgerungen für diese Arbeit	13
1.3 Modelle für den Prozeß der Gemeindeerneuerung	13
1.3.1 Modelle zu Personalentwicklung	13
1.3.2 Modelle von Gemeinschaft	18
1.3.3 Modelle zur Gemeindeentwicklung	25
2 Prozeß der Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell	27
2.1 Hintergrund und Geschichte des Modells	27
2.1.1 Die Not als Lehrmeisterin	27
2.1.2 Die Wiederentdeckung der Evangelisierung	27
2.1.3 Anstoß durch die Diözesansynode	27
2.1.4 Auf der Suche nach einem Handlungskonzept für die Erneuerung	27
2.1.5 Hirschers theologisch-katechetischer Ansatz als Impuls	28
2.1.6 Rottenburger Modell zur Erneuerung der Gemeinden	28
2.2 Reflexion des Rottenburger Modells	28
2.2.1 Annäherung an 'Gemeinde ist Trägerin der Seelsorge'	29
2.2.2 Annäherung an 'Subjektwerdung der Gemeinde'	31
2.3 Überblick über die aktuelle Fortschreibung	33
2.4 Fragen und Bemerkungen zu den Phasen	35
3 Herausforderung der Gemeindeentwicklung	39
3.1 Organisationsentwicklung im Reiche Gottes – Wie geht das?	39
3.2 Strategien des Übergangs	39
3.3 Konkrete Gemeindemodelle aus Literatur und Praxis	40
3.3.1 Modelle der Gemeindeleitung	40
3.3.2 Die Meta-Gemeinde	43
3.3.3 Eigenschaften wachsender Gemeinden im deutschsprachigen Raum	43
3.3.4 Willow Creek – Kirche für Distanzierte	44
Index	47
A Literaturverzeichnis	54

Die Wandlungsprozesse, die das Werden von Gemeinde begleiten, haben mich angeregt, einen Holzschnitt aufzunehmen: M.C. Escher's *Metamorphose I* © 1997 Cordon Art – Baarn - Holland. All rights reserved

M.C. Escher's *Tag und Nacht* © 1997 Cordon Art – Baarn - Holland. All rights reserved

Tag und Nacht ist eine der komplexesten Metamorphosen, die M.C. Escher geschaffen hat. Es ist die Gestaltung des Übergangs, die auch eine Kunst ist, dh nicht so ohne weiteres erzwungen werden kann. Das Bild weist auf eine Perspektive des technisch nicht Machbaren. Der Übergang vom Ackerfeld in den Vogel darf das Verständnis von Gemeinderneuerung als Übergang beflügeln. Es gilt, wie der Künstler, kleine Entwicklungslinien zu finden und auszubauen, daß klarere Konturen entstehen können, und die Vision einer lebendigen Gemeinde zu Leben kommt.

Einleitung

Individualisierung und Mißtrauen gegen Institutionen gelten als Probleme der Kirchengemeinden. Statt darüber zu lamentieren, gibt es Versuche, sich mit den Zeichen der Zeit konstruktiv auseinander zu setzen.

Diese Arbeit bezieht sich auf die Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell. Dieser Prozeß entstand aus der Diözesansynode 1985 der Diözese Rottenburg/Stuttgart mit dem Leitwort *Im Heute Glauben*, welche 20 Jahre nach dem Vat. II stattfand. Er greift viele Aspekte der gesellschaftlichen Entwicklung auf, die in der westlichen Industriegesellschaft deutlich geworden sind. Stichworte dafür sind Systemdenken, Prozesse, Teamorientierung, ISO 9000, die für viele Menschen durch ihr Arbeitsleben vertraut sind. Dieses Lebensgefühl ragt auch in den Bereich der Kirche herein.

Modelle, Leitbilder bzw Leitsätze prägen die individuelle wie auch die gemeinschaftliche Sichtweise von Entwicklungen. Diese Arbeit beschreibt und reflektiert einige dieser Leitsätze und bringt sie in Bezug mit den Grundüberzeugungen des christlichen Glaubens. Ausgehend von dem Leitsatz, der sich im Thema widerspiegelt, werden konkrete Gemeindebilder und -visionen diskutiert. Der Blickwinkel der Dogmatik ist ein wesentlicher Schwerpunkt der Diskussion.²

Henri de Lubac folgert aus dem trinitarischen christlichen Glauben, daß der Grund des Seins *communio* ist.³ Wenn die Erfahrung von Gemeinschaft Erfahrung mit dem Grund des Seins, mit einer wesentlichen Eigenschaft Gottes ist, wird es darauf ankommen, Erfahrungen von Gemeinschaft im Kontext der Gemeinde und Kirche zu verstehen und auf den Grund des Seins hin zu deuten. Diese Erfahrung wird wie alle Erfahrungen von Gott immer auch vorübergehend sein.⁴ Dabei tun sich interessante Fragestellungen auf: Gibt es auch hier eine *natürliche* Theologie, bzw ein Reden, welches durch die trinitarische Offenbarung zur Theologie wird?⁵

²Dabei kann die Verbindung zwischen theologischen und naturwissenschaftlichem Denken, die A. Dulles in seinem Buch *Models of the Church* aufzeigt, gut genutzt werden.

³Cord93 zitiert Lubac als eine thematische Überschrift zu seinen Ausarbeitungen *Communio Utopie oder Programm?*

⁴Bei der Deutung können auch Beobachtungen zum Prozeß eines Übergangsritus verschiedene Phänomene verständlich machen und existierende Spannungspunkte im Umfeld von Gemeinschaft und Struktur motivieren.

⁵Ein Beispiel dafür wäre die Begriffsbildung *Vanier Moment*, die sich in West92 S.30–32 findet und später diskutiert wird. Siehe 1.3.2

1 Kontext der Arbeit

1.1 Zeichen der Zeit

Nach GS 4 hat die *Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.*

Dabei stellt sich heraus, daß man diese Aufgabe unterschiedlich betrachten kann. Dennoch gibt es Entwicklungen der heutigen Gesellschaft, die von vielen in der Kirche als zeichenhaft gesehen werden.⁶

- Gesellschaftliche Tendenzen werden durch Schlagworte wie Mediengesellschaft, Erlebnisgesellschaft Alters-Gesellschaft oder Dienstleistungsgesellschaft beschrieben.
- Der Wertewandel umfaßt auch den einzelnen, Individualisierung und Pluralisierung sind oft zitierte Bewegungen, die sich auf den einzelnen auswirken. Zulehner formuliert dies mit dem Schlagwort *vom Untertan zum Freiheitskünstler.*
- Viele institutionelle Bezüge sind in einer Umbruchssituation. Beziehungen gelingen oft nicht, es gibt hohe Scheidungsraten etc. Es zeigen sich Tradierungsprobleme der Kirche in einer enttraditionalisierten Gesellschaft.
- Lokale Bezüge verlieren an Bedeutung, und das 'globale Dorf' gewinnt mehr Einfluß, zB Internet, Tourismusindustrie etc.

Diese Entwicklungen wirken sich auch auf die Kirche aus. Es gibt viele Diskussionen und Analysen. Beispielsweise sei hier eine Sicht von Dulles aufgeführt, dessen Gedanken zu Kirchenbildern und -modellen in dieser Arbeit an verschiedenen Stellen aufgegriffen werden.⁷

- Modernisierung der Strukturen
In den aktuellen Strukturen läßt sich noch ein starker Einfluß der westeuropäischen Gesellschaftsgeschichte nachweisen. Insbesondere ist hier die Idee der ungleichen Gesellschaft zu nennen, die mit der modernen Weltsicht nicht harmoniert. Es ist eine stärkere Funktionalisierung gefordert, ohne die Idee des Amtes als Repräsentation der Autorität Christi aufzugeben.
- Ökumenisches Miteinander
Die konfessionellen Unterschiede entsprechen nicht mehr den Fragen, die heute Christen voneinander trennen.
- Interner Pluralismus
In der Gegenreformation hat sich in der römisch-katholischen Kirche eine Einheitlichkeit herausgebildet, die heute für eine Weltkirche schwer begründbar ist. Gerade die Kirchen der 3. Welt suchen und finden eigene Formen, von denen andere wieder partizipieren.
- Vorläufigkeit
In der beschleunigten gesellschaftlichen Entwicklung muß die Kirche ihren Mitgliedern ermöglichen, sinnvoll mit ihrer religiösen Vergangenheit in Bezug zu treten. Sie darf nicht zu einem Museum degenerieren.
- Freiwilligkeit
Die Kirche wird weniger mit Druck erreichen können und muß mehr auf Überzeugung setzen als auf Sozialkontrolle und Macht.

Viele der Beobachtungen beschreiben einen Verlust, etwas eher Problematisches. Als Ansatzpunkte für gesellschaftliche Anstrengungen ist es gut, Lebenszeichen zu finden, von denen

⁶Beispielsweise führt Lör95 diese Analyse in seinem 2. Kapitel zur Kairologie auf den Seiten 37–67 aus.

⁷Dull74 S.206ff

aus gearbeitet werden kann. Es geht um den Umgang mit Chancen bzw. Stärken, die anderen dienen können.

- Es gibt ein Wissen um gemeinschaftsbildende Prozesse⁸ und positive Erfahrungen mit gemeinschaftsbildenden Prozessen in der Kirche.⁹
- Es gibt Gemeinden, die sich vom Trend des Niedergangs abheben, Leben und Faszination ausstrahlen.
- Menschen sind in vielfältiger Suche nach einem Sinn für ihr Leben.
Um sie effektiv bei ihrer Suche zu begleiten, hilft folgende Grundannahme: Der Mensch tut immer das für ihn subjektiv Gute. Das bedeutet dann, wenn bestimmte Verhaltensweisen nicht zu beobachten sind, erscheinen sie den jeweiligen Menschen nicht subjektiv gut oder sie gehören nicht zum Repertoire. Daher geht es oft darum, das Repertoire der Menschen zu erweitern und Neues einzuüben.

1.2 Theologische Leitlinien in der neueren Tradition

Die Fragen der Gemeindeerneuerung und Gemeindeentwicklung berühren wichtige Fragen in der Ekklesiologie, insbesondere des Selbstverständnisses von Kirche bzw. Gemeinde.

1.2.1 Stimmen des Lehramtes

Ekklesiologie vom 2. Vatikanischen Konzil her zeigt sich prägnant in der Rezeption der Gemeintheologie durch die gemeinsame Synode in Würzburg. So heißt es zur Pastoral in der Gemeinde: *Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen läßt, muß eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet.*¹⁰

Evangelisierungsverständnis nach 'Evangelii Nuntiandi' läßt sich in der Enzyklika Pauls VI. aus dem Jahr 1975 schlaglichtartig aufzeigen:

EN 2 formuliert das Anliegen, *die Kirche des 20. Jh besser zu befähigen, das Evangelium der Menschheit des 20. Jh zu verkünden.*

EN 15 sieht nur ein glaubwürdiges Zeugnis, wenn die Kirche sich *durch eine beständige Bekehrung und Erneuerung selbst unter das Evangelium stellt.* D.h. die Kirche steht als Trägerin der Evangelisierung unter der Pflicht zur eigenen Evangelisierung.

EN 18 nimmt alle Menschen in den Blick: *Evangelisierung besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern.*

EN 58 würdigt die Basisgemeinden als *einen Ort der Evangelisierung zum Wohl größerer Gemeinschaften, insbesondere der Ortskirchen . . . , eine Hoffnung für die universale Kirche.*

⁸Peck88 stellt ein Modell vor, nach dem Gruppen angeleitet werden können, sich auf Gemeinschaftserfahrungen auszustrecken, Peck93 beschreibt die Erfahrungen damit und diskutiert Institutionen

⁹Miss89 hat beispielsweise den Prozeß des Bibelteilens so aufbereitet, daß dieses Heft direkt in einer Gemeindegruppe genutzt werden kann. Siehe 1.3.2 für weitere Diskussion.

¹⁰Beschluß 'Dienste und Ämter', 1.3.2

1.2.2 Gemeinschaft als Wirklichkeit des Geistes

Die Anerkennung der spirituellen Dimension von Gemeinschaft relativiert die Aussagekraft jeder gemeinschaftsfördernden Technik.¹¹ Westley nennt Gemeinschaft den Plan und Traum des YHWH-Gottes für die Menschheit. Sie ist ein Ideal, eine Berufung, eine Aufgabe und eine Gabe. Gerade mit der Dimension der Gabe gibt es in der heutigen Zeit eine Schwierigkeit, die Gemeinschaft mit Glaube, Liebe, Freundschaft und anderen wesentlichen Dingen des Lebens teilt. Die Menschen tun sich schwer, offen für die Gnade der Gabe zu werden, etwas, was für die Erfahrung von Gemeinschaft wesentlich ist. Peck formuliert dies so: *People do not have to be in community to experience the presence of God, and the secularminded may spend years in community without ever having such an experience. But community is the way that groups and organisations can welcome God, and when sufficiently welcome she usually shows up 'for all those who have eyes to see.'* *I have fallen into the hands of the living God in many ways and places, but community has been the most frequent and consistant way and place he has leaped into my life and into my consciousness.*¹²

Westley zitiert Jean Vanier, um auszudrücken, daß der Gemeinschaftserfahrung eine mystische Grunderfahrung zugrunde liegt, die Westley den Vanier-Moment nennt. Diese Grunderfahrung öffnet den Menschen, sich auf eine geistliche Reise zu machen, Gemeinschaft zu suchen und zu fördern. Diese Erfahrung kennzeichnet insbesondere:¹³

- *The rock of our egoism is struck*
- *The stone has been rolled back from the tomb, and we emerge from darkness into the light.*
- *We discover our true vocation and that we are springs of living water, sources of eternal life.*

Unter dem Stichwort *pastorale Leitlinien für Basisgemeinden* ist in West92 ein weiteres Buch von Westley exzerpiert. In diesem Exzerpt sind einige Ziele für Kleingruppen aufgeführt, die diese zu Gemeinschaftserfahrungen führen sollen.¹⁴

¹¹West92 S.25–35 führt dies weiter aus.

¹²Peck93 S.294 in eigener Übersetzung: Menschen müssen nicht in Gemeinschaft sein, um die Gegenwart Gottes zu erfahren, und der säkularisierte Mensch mag Jahre in Gemeinschaft verbringen, ohne je solch eine Erfahrung zu haben. Aber Gemeinschaft ist der Weg, auf dem Gruppen und Organisationen Gott willkommen heißen können, und wenn hinreichend willkommen taucht sie gewöhnlich auf 'für alle die Augen haben zu sehen.' Ich bin in die Hand des lebendigen Gottes auf viele Arten und an vielen Orten gefallen, aber Gemeinschaft war der häufigste und beständigste Weg und Ort er ist in mein Leben und in mein Bewußtsein gesprungen.

¹³West92 S.28–32 die Eigenschaften in eigener Übersetzung:

- Der Fels unseres Egoismus ist angeschlagen.
- Der Stein wurde vom Grab weggewälzt, und wir treten aus der Dunkelheit ins Licht.
- Wir entdecken unsere wahre Berufung und daß wir Quellen des lebendigen Wassers sind, Quellen des ewigen Lebens.

¹⁴West92 S.152 in eigener Übersetzung:

- Um den Traum des Herrn zu konkretisieren und es ihren Mitgliedern zu ermöglichen, sich auf ihn zu konzentrieren. Die Sonntagsliturgien sind da nicht genug.
- Um das 'Wort Gottes' zu erfassen und zu ermöglichen, daß die Gruppe in ein priesterliches, königliches und prophetisches Volk geformt wird, welches ein Zeichen des Königreiches ist.
- Um die Wunden derer zu verbinden, die die Welt zerstört, weil sie zeichenhafte Personen sind, und den Menschen einen Ort zu geben, für Trost zurückzukehren und für Kraft für den andauernden Kampf mit unserer sehr heidnischen Kultur.

- *To concretize the Lord's dream, making it possible for members to keep it in focus; Sunday liturgies are just not enough.*
- *To discern 'the Word of God' and to allow it to form the group into a priestly, kingly, and prophetic people who are sign of the kingdom.*
- *To bind up the wounds of those whom the world destroys because they are sign persons, and to give people a place to return to for solace and strength for the continuing battle with our very pagan culture.*
- *To be a place where people can answer their needs for community, intimacy, and friendship 'in the Lord.'*
- *To be a place of ongoing Christian formation for its members.*
- *To be a support group for 'faith', not 'religion.'*
- *To be a place where individual Christians call and are called to ministry in the Lord's service.*

In diesen Zielen taucht auch eine Gefahr auf, der kleine Gemeinschaften immer wieder ausgesetzt ist: Andere Lebensformen und Erfahrungen als heidnisch, dh feindlich und widergöttlich, abzuurteilen. Die alltägliche Kultur wird oft christliche und heidnische Prägungen aufweisen und die Aufgabe der Unterscheidung ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche als Gemeinschaft.

1.2.3 Communio-Ekklesiologie

Diese Sicht von Kirche wird oft in einer Trinitätstheologie begründet.¹⁵ Die außerordentliche Bischofssynode, einberufen 20 Jahre nach Abschluß des Konzils, nennt die *communio-Ekklesiologie* die zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente.¹⁶ Dieser Begriff kann in vielfältiger Weise gefüllt werden und steht sicher auch manchmal in der Gefahr eines Mißbrauches.

Einige Bedingungen für eine Ekklesiopraxis der *communio*:¹⁷

1. *Communio-Ekklesiologie erfordert eine angstfreie und herrschaftsfreie Kommunikationsstruktur.*
2. *In einer Kirche, die sich als communio versteht und als solche zu leben versucht, kommt dem (ordinierten) Amt wesentlich der Dienst an der Kommunikation zu.*

-
- Um ein Ort zu sein, wo Menschen ihre Bedürfnisse für Gemeinschaft, Intimität und Freundschaft 'im Herrn' erfüllen können.
 - Um ein Ort der andauernden christlichen Bildung ihrer Mitglieder zu sein.
 - Um eine 'Support-group' für den Glauben – nicht für die Religion zu sein.
 - Um ein Ort zu sein, wo einzelne Christen berufen und berufen werden im Dienst des Herrn zu dienen.

¹⁵Hilb94 S.46 führt einige Möglichkeiten aus.

¹⁶Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode 85. Die Dokumente mit einem Kommen. v. W. Kasper. Freiburg 1986, 33 (dh Schlußdokument II.C.1)

¹⁷Hilb94 S.63ff.

3. *Ortskirchen müssen ihre Verantwortung für die Kirche als communio gegenwärtig vor allem dadurch wahrnehmen, daß sie auf ihrer relativen Eigenständigkeit bzw darauf beharren, daß in ihnen die Kirche anwesend ist.*
4. *Ob es uns gelingt, Kirche als communio zu verwirklichen, wird wesentlich davon abhängen, ob alle in der Kirche, die Verantwortlichen aber in besonderem Maße die Erfahrung machen (dürfen), daß das Sicheinbringen in Beziehungen nicht zur Selbstaufgabe führen muß, sondern das Selbst so zu tragen vermag, daß es auf bloße Stützen verzichten kann.*

1.2.4 Tradierung des Glaubens im Spannungsfeld kirchlicher Strukturen

Das Rottenburger Modell der Gemeindeerneuerung entstand im Umfeld der Diözesansynode 1985, die sich mit der Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation beschäftigte. In Schn92 findet sich eine Betrachtung von kirchlichen Grundgestalten unter der Perspektive der Glaubenstradierung. S. Wiedenhofer weist dort darauf hin, daß eine Erklärung der kirchlichen Strukturen aus dem Blickwinkel der Dogmatik vom Verständnis der Glaubensweitergabe bestimmt ist.¹⁸ Er diskutiert die einzelnen Formen oder Gestalten der Kirche nicht als Elemente der Gesamtkirche, sondern als konkrete Verwirklichung von Kirche. Dabei bezieht er sich auf einige Weichenstellungen des Vat. II., die beispielhaft sich auf die bischöfliche Ortskirche beziehen. Ausgehend von SC 41 und LG 23 versucht er das Beziehungsprinzip, was sich dort erschließt, auf die Gesamtwirklichkeit der Kirche anzuwenden.

Kirchlichkeit kennt dann mehrere Ebenen, die je für sich wichtig und unverzichtbar sind. Jede dieser Ebenen hat eine unterschiedliche Ausrichtung und nur gemeinsam kommt eine ganzheitliche Tradierung des katholischen Glaubens zustande.

1. Ebene: die spezifische Kirchlichkeit der familialen und der personalen Gemeinden.

Eine solche erste Form von Kirchlichkeit macht die Gruppenerfahrung zum Ort neuer Gemeinschaft von Gott her, indem sie erstens den personalen und gemeinschaftlichen Charakter des Glaubens aktualisiert und indem sie zweitens die gesellschaftlichen und politischen Implikationen des Glaubens im eigenen Lebenskontext unmittelbar konkretisieren kann¹⁹.

Wiedenhofer weist darauf hin, daß sich in der (kleinen) christlichen Gruppe der Glaube primär als Lebenspraxis vollzieht, die in der Liebe gegründet ist. Es geht um das gläubige Erfahrungswissen, das in diesem Umfeld weitergegeben wird. Dies macht auch deutlich, daß es einen Bedarf an Ergänzung zu dieser Form der Kirchlichkeit gibt. Der Gottesdienst und die Katechese müssen die Lebenspraxis begleiten und helfen, die Offenheit für den Geist Gottes zu bewahren.

Wenn diese Form der Kirchlichkeit ausfällt, verliert nach Wiedenhofer die Kirche an Realität und Funktion, da Versöhnungsprozesse zwischen den Generationen und Geschlechtern nur im gemeinschaftlichen Rahmen eine letzte Ernsthaftigkeit erreicht. Die heutige Kirchenkrise schreibt er stark den Problemen dieser Form der Kirchlichkeit in unserer Zeit zu.

Diese erste Form von Kirchlichkeit in den Familien und Gruppen hat eine bleibende Funktion in dem Gesamtkomplex Kirche. Sie ist unersetzbar in der Phase der Missionierung bzw. des Christwerdens, und sie stellt ein ständiges kritisches Korrektiv sowohl zu einer

¹⁸Schn92 Bd. 2 S.134f diskutiert die Grundgestalten der Kirche und sieht Kirche als Gefüge und Gemeinschaft von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

¹⁹Schn92 Bd. 2 S. 140

*bürokratisch- anonymen Gestalt der Ortskirche als auch zu einer (gesellschaftsfernen) überpersonalisierten Gestalt von Kirche dar*²⁰.

2. Ebene: die besondere Kirchlichkeit der Ortsgemeinde.

Der Ausgangspunkt der Ortsgemeinde ist das konkrete politische Gemeinwesen. Das Sozialisationsmedium in der Ortsgemeinde ist der gemeinsame, öffentliche Gottesdienst, vor allem die gemeinsame Eucharistiefeier am Sonntag. *Der primäre Ort der Glaubenserfahrung und der Glaubensvermittlung auf dieser zweiten Ebene von Kirche ist daher die Liturgie. Im gemeinsamen Lobpreis der Großtaten Gottes, im gemeinsamen Hören des Wortes Gottes, im gemeinsamen Vollzug der heiligen Symbolhandlungen, im gemeinsamen Gebet und Gesang und im Austausch des Bekenntnisses wird die versammelte Gemeinde, die sich aus vielen Familien und Gruppen, aus Vertretern unterschiedlicher Berufe, unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten und unterschiedlicher politischer Meinungen zusammensetzt, in der Öffentlichkeit dieser Versammlung neu zum Volk Gottes zusammengeschlossen. . .*²¹.

Diese gottesdienstliche Form der Glaubensvermittlung bedarf der direkten Wechselwirkung mit der Glaubenspraxis, die in der sakramentalen Teilhabe an der Praxis Jesu Christi gründet und erneuert wird, und des Glaubenswissens, das im Wahrheitsanspruch des Glaubens gründet. Wo die Glaubenspraxis sich nicht in der ersten Ebene konkretisiert, da wird dem Handeln Gottes seine Kraft entzogen. Wo der Wahrheitsanspruch nicht als Antwort auf die konkreten Fragen eingelöst wird, wird der Wahrheit Gottes, die die Gemeinde bezeugen soll, ihr universaler Anspruch entzogen. Fällt diese Form der Glaubensvermittlung aus, verliert das Zeugnis der Kirche an Relevanz, denn diese Form von Kirchlichkeit kann auf keiner anderen Ebene ersetzt werden.²²

3. Ebene: die Kirchlichkeit der diözesanen Ortskirche.

Diese Kirchlichkeit hat eine ambivalente Grundgestalt. Aus der Sicht der Gesamtkirche ist sie Kirche am Ort, aus der Sicht der Ortsgemeinde ist sie eine übergeordnete Organisation und stellt die Verbindung zum Ganzen her. Ebenso gibt es diese Perspektiven auf das Amt des Bischofs. Der Bischof setzt kraft göttlicher Sendung und kirchlichen Auftrags in seiner Person zeichenhaft und zeugnishaft den apostolischen Dienst für die Welt fort (vgl LG 18–21.24–27).

Dieser Dienst ist heute von einem doppelten Mißverständnis bedroht. Das Wesen einer sakramentalen Repräsentation erschließt sich schwer dem modernen Menschen, der durch ökonomische Realität geprägt ist, und der Bezug zur konkreten Glaubenspraxis der Gemeinden kann auch verloren gehen. Diese spezifische Form des kirchlichen Dienstes ist auf anderen Ebenen von Kirchlichkeit nicht zu ersetzen. Es geht im Grunde um ein verbindliches Zeugnis des authentischen Glaubens der Kirche und eine Förderung der Begabungen, Bewegungen, Dienste der Ortskirche, eine Balance zwischen einer Dimension des Amtes und der charismatischen Struktur der Ortskirche.²³

4.Ebene: die Kirche als Gesamtkirche.

Weil Gesamtkirchlichkeit (Katholizität) und Einheit Wesenseigenschaften der Kirche sind, ist dies eine eigene Grundgestalt von Kirche. Jede Teilkirche bzw. Nationalkirche steht

²⁰Schn92 Bd. 2 S. 141

²¹Schn92 Bd. 2 S. 143

²²Schn92 Bd. 2 S. 144

²³Schn92 Bd. 2 S. 146f

in der Gefahr, sich zu verabsolutieren. Gesamtkirche ist in dieser Hinsicht nichts anderes als der Austausch der Teilkirchen.

Es fällt auf, daß die gesamtkirchliche Sicherung der Identität und Einheit der Kirche und des Glaubens einen der schwierigsten Punkte des ökumenischen Dialogs darstellt. Innerkatholisch gibt es einen gesamtkirchlichen Dienst von Papst und Bischofskollegium, welches sich so erläutern läßt: *In einer besonderen gesamtkirchlichen Notsituation läßt sich der Jurisdiktions- und Lehrprimat des Papstes als eine Art Notstandsgesetz verstehen: Wenn die notwendige Einheit und Identität des kirchlichen Glaubens in grundlegenden Fragen des Glaubens und Lebens und damit die Einheit und Identität der Kirche selbst so bedroht ist, daß ein Konsens auf keinem anderen Weg mehr möglich ist, dann gibt es die Möglichkeit einer endgültigen Lehrentscheidung des Papstes, gegen die kirchenrechtlich keine Berufung mehr eingelegt werden kann und die von keiner anderen Instanz rechtlich gebilligt werden muß.*²⁴

Wiedenhofer diskutiert noch ausführlich die Bedeutung eines Dogmas für den persönlichen Glauben eines einzelnen und versucht eine Perspektive auf eine ökumenische Öffnung aufzuzeigen. Er weist darauf hin, daß auf die Dauer auch für eine wiederversöhnte Christenheit ein sich als katholisch und ökumenisch verstehender Petrusdienst unerlässlich ist.

Die Identität und Einheit der Kirche hängt zu einem wesentlichen Teil auch von der sachgemäßen Wahrnehmung dieser Funktion ab.²⁵

Diese unterschiedlichen Ebenen der Kirchlichkeit spiegeln sich auch in einer Spannung zwischen hierarchischen (vergleichbar der 3./4. Ebene), dienstleistungsorientierten (vergleichbar der 2. Ebene) und Volk-Gottes (vergleichbar der 1. Ebene) orientierten Vorstellungen wieder. Gerade die ersten beiden Vorstellungstypen finden sich stark als Gemeindebild verwurzelt und zeigen auf eine andere Weise den Ausfall der 1. Ebene, wie es Wiedenhofer beschrieben hat.

Die Erneuerungsbemühung des Rottenburger Modells konzentriert sich auf das Ermöglichen von Erfahrungen der 1. Ebene, versucht die 2. Ebene zu stützen bei dem Begleiten dieser Erfahrungen und ist ein Beispiel für die Weise, wie die 3. Ebene die charismatische Struktur der Ortskirche ernstnimmt.

1.2.5 Der Gebrauch von Modellen in der Ekklesiologie

In seinem Buch Dull74 *Models of the Church* diskutiert A. Dulles unter dem Titel *Der Gebrauch von Modellen in der Ekklesiologie* die Grundlage seiner Überlegungen. Schlagwortartig sollen hier die Gedanken aufgegriffen werden, die für die Arbeit, insbesondere aber auch für die Kommunikation über Gemeinde und Kirche allgemein, nützlich sind.

Modelle sind nach Dulles kritisch reflektierte Bilder, die das Verständnis der Wirklichkeit vertiefen.²⁶ Dulles zitiert eine Beobachtung, die die Theologie in Beziehung zum naturwissenschaftlichen Denken setzt und gleichzeitig den Gebrauch von Modellen anregt: *Theology is concerned with the ultimate level of religious mystery, which is even less accessible than the mystery of the physical universe. Hence our religious language and symbols should be looked upon as models because, even more than the concepts of science, they only approximate the object they are reflecting. . . It prevents concepts and symbols from becoming idols. . . The religious experience has a depth that has no correlate in our experience of the physical universe. The*

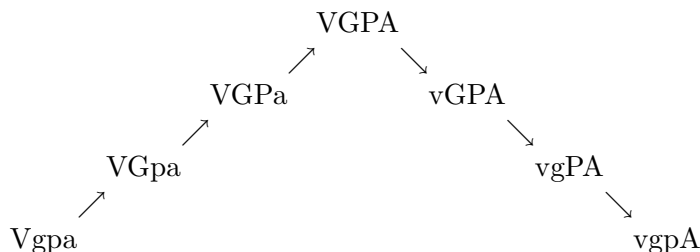
²⁴Schn92 Bd. 2 S. 149

²⁵Schn92 Bd. 2 S. 152

²⁶Dull74 S.27

*religious experience touches the innermost part of the person.*²⁷

Modelle sind aber nicht nur für das Verständnis wichtig. Schon die Hl. Schrift weiß um die prägende Kraft von Modellen. Spr 29,18 *Ohne prophetische Vision verkommt das Volk.* M.F. Saarinen hat den Bezug von Vision/Modell zu anderen Aspekten eines sozialen Gebildes in dessen Lebenszyklus untersucht.²⁸ Gerade die Vision hat etwas mit der Lebendigkeit des Sozialgebildes zu tun. Saarinen beobachtet 4 Faktoren, die Vision, die Gemeinschaft, das Programm und die Administration und nimmt dabei die Beziehungen dieser 4 Faktoren untereinander wahr. Eine **Vision** bleibt oft nicht Sache eines einzelnen. Es entsteht **Gemeinschaft**, eine Schar von Begeisterten, von Jüngern. Deren Gemeinschaftsleben bekommt eine von außen wahrnehmbare Gestalt, ihr **Programm**. Dafür wird dann eine **Administration** aufgebaut. Dabei steht jedes soziale Gebilde in der Gefahr, daß sich die institutionellen Elemente verselbstständigen, dh die Kraft der Vision nicht genährt wird und verloren geht. Der Ruf nach der ursprünglichen Lebendigkeit wird immer wieder zu hören sein und weist das soziale Gebilde auf die Notwendigkeit hin, die Kraft der Vision zu erneuern. Das Auf und Ab des Lebenszyklus wird in der folgenden Graphik gut deutlich. Dabei stehen große Buchstaben für ausgeprägte und kleine Buchstaben für nicht so ausgeprägte Faktoren. Jeder der 4 Faktoren wird durch seinen Anfangsbuchstaben gekennzeichnet.



Am Anfang eines Lebenszyklus steht mit *Vgpa* ein Ereignis *ohne* Institution, am Ende mit *vgpA* die Institution *ohne* Ereignis. Verjüngung, dh Wiederbelebung der Visionskraft, ist die Alternative zum *Tod* des sozialen Gebildes.

Bei der Auseinandersetzung mit Modellen ist eine Haltung hilfreich, die Dulles so beschreibt: *... what any large group of Christian believers have confidently held over a considerable period of time should be accepted unless one has serious reasons for questioning it. Even if one comes to the conclusion that the tenet was false, one should at least make the effort to unveil the positive reason that made people accept error and thus to disclose the truth at the heart of the heresy.*²⁹ Dann zitiert Dulles R. Niebuhr: *What we deny is generally something that lies outside our experience, and about which we can therefore say nothing.*³⁰

Modelle verleihen Sicherheit, Struktur und Sinn, sie lassen die eigene Identität, im Bild

²⁷Dull74 S.28 in eigener Übersetzung: Die Theologie beschäftigt sich mit der letzten Ebene des religiösen Geheimnisses, welches noch weniger zugänglich ist als das Geheimnis der physischen Welt. Daher sollte unsere religiöse Sprache und religiösen Symbole als Modelle verstanden werden, weil, sogar noch mehr als die naturwissenschaftlichen Konzepte, sie nur das Objekt der Reflexion annähern... Dies verhindert, daß Konzepte und Symbole Götzen werden... Die religiöse Erfahrung hat eine Tiefe, der nichts in unserer Erfahrung der physischen Welt entspricht. Die religiöse Erfahrung berührt den innersten Teil der Person.

²⁸Erns96 S13f

²⁹Dull74 S. 200 in eigener Übersetzung: ... was eine größere Gruppe von Christgläubigen über eine längere Zeitperiode geglaubt hat, sollte angenommen werden, es sei denn es gibt ernsthafte Gründe es zu hinterfragen. Selbst wenn man zum Schluß kommt, die Aussage war falsch, sollte man zumindest die Anstrengung unternehmen, die positiven Gründe herauszufinden, die dazu führten, daß Menschen den Irrtum annahmen, und so im Herzen der Häresie die Wahrheit herausarbeiten.

³⁰Dull74 S.201 in eigener Übersetzung: Was wir negieren ist im allgemeinen etwas, das außerhalb unserer Erfahrung ist, und worüber wir deshalb nichts sagen können.

symbolisch verdichtet, sichtbar und erkennbar werden. Sie haben deshalb auch eine eminent wichtige soziale Funktion: sie integrieren Personen und Gruppen, bestimmen die Beziehungen der Menschen wie Gruppen zueinander. Sie ermöglichen außerdem das Überschreiten und die Entwicklung eines Systems in einem Lernprozeß und im Dialog mit der Umwelt. Gerade im Hinblick auf Veränderungsprozesse ist zu beachten, daß Modelle auch dazu neigen können, Wirklichkeit auszublenden und sich damit eine eigene Welt zu schaffen, um sich von der Umwelt abzukoppeln.

Es gab in der Geschichte der Kirche unterschiedliche Modelle, die das Selbstverständnis von Kirche bestimmten und Menschen zusammengeführt haben. Dulles führt in Dull74 einige auf.³¹ Dazu nennt er 7 Kriterien, mit denen sich Kirchenbilder/-modelle beurteilen lassen können.³²

1. *Basis in Scripture*
2. *Basis in Christian tradition*
3. *Capacity to give Church members a sense of corporate identity and mission.*
4. *Tendency to foster the virtues and values generally admired by Christians.*
5. *Correspondence with the religious experience of men today.*
6. *Theological fruitfulness.*
7. *Fruitfulness in enabling Church members to relate successfully to those outside their own group.*

Nicht jedes Bild eignet sich als Kirchenmodell. Es muß ein Bezug zur Bibel und zur Tradition bestehen; außerdem sollten Kirchenmodelle in einigen Bereichen den Kirchenmitgliedern Wachstum ermöglichen, dh individuelles und gemeinschaftliches Selbstverständnis ist miteinander verwoben:

- Spiritualität (als Zusammenfassung von Kriterien 3, 4 und 5).
Diese Kriterien sind auch für individuelle Leitbilder und Deutungsmodelle in einem christlichen Lebensentwurf wichtig.
- Dialogfähigkeit (als Zusammenfassung von Kriterium 7).
- Visionäres Denken (als Ableitung von Kriterium 6).

³¹In 2.2.2 werden 2 dieser Modelle etwas ausführlicher beschrieben.

³²Dull74 S198f in eigener Übersetzung:

1. Grundlage in der Schrift.
2. Grundlage in der christlichen Tradition.
3. Fähigkeit, den Kirchenmitgliedern ein Gefühl für ihre gemeinschaftliche Identität und Sendung zu geben.
4. Tendenz, Tugenden und Werte zu stützen, die allgemein von Christen bewundert werden.
5. Entsprechung mit der religiösen Erfahrung der Menschen heute.
6. Theologische Fruchtbarkeit.
7. Fruchtbarkeit, die Kirchenmitglieder zu befähigen, außerhalb der eigenen Gruppe in Beziehung zu treten.

1.2.6 Systemische Sichtweisen

Eine Möglichkeit zu versuchen, Entwicklungen in der Kirche zu verstehen, liegt im systemischen Denken. Dieser Ansatz ist recht erfolgreich im Umgang mit Organisation und deren Problemen. M. Lörsch hat seine Beobachtungen zur Gemeindeentwicklung aus diesem Blickwinkel gemacht. Dieser Ansatz kann auf einige Kernpunkte hinweisen. Z.B. Gemeindeentwicklung – aus systemischer Sicht – geht nicht ohne Personalentwicklung, denn Personen sind die TrägerInnen und das vorrangige Medium gemeindlicher Entwicklung.

Damit Gemeindeentwicklung gelingen kann, müssen innerhalb der Gemeinde und ihrer Leitung folgende personale Kräfte präsent sein:³³

- Motivation – Wollen
- Zuständigkeitskompetenz – Dürfen
- Fähigkeitskompetenz – Können

Eine systemisch konzipierte Organisationsentwicklung grenzt sich bewußt von macht- oder machbarkeitsorientierten Konzeptionen ab und betont ihnen gegenüber den evolutionären Charakter. Es geht der systemischen Organisationsentwicklung um die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit in einer sich ständig verändernden komplexen Umwelt.³⁴ Sie tritt mit folgenden Zielen an:

- Befähigung zur Selbsterneuerung und Selbstgestaltung
- Authentizität
- Förderung der Selbstorganisation
- Effektivität
- Humanisierung
- Ökologie

Diesen Zielen sind beispielsweise einige Prinzipien zugeordnet.³⁵

1. Aktive Mitbeteiligung
2. Ausrichtung an Menschen und Organisationen – Respekt vor der Einmaligkeit jeder Organisation
3. Angemessene Komplexität
4. Ansatz: konkrete Anlässe im Organisationsalltag, zukunftsrelevante Herausforderungen
5. Lernen statt Revolution
6. Veränderung und Fließgleichgewicht statt Erstarrung
7. Der Weg ist so wichtig wie das Ziel
8. Organisationsentwicklung ist ein kontinuierlicher Prozeß und eine Grundhaltung
9. Ort der Organisationentwicklung ist der Arbeitsalltag.
10. Ressourcen- und Lösungsorientierung

Bei der Erstellung dieser Prinzipien soll ein christliches Menschenbild die Grundlage gebildet haben. Die Struktur von Modellen in Prinzipien, Zielen etc wird sich in der Beschreibung und Diskussion von konkreten Gemeindemodellen wieder finden.

³³Lörs95 S.125

³⁴Lörs95 S.159

³⁵Lörs95 S.161

1.2.7 Folgerungen für diese Arbeit

Im Rahmen der konkreten Begleitung von Gemeinden in einem Erneuerungsprozeß kommt sehr oft die Frage nach einem Ziel, einer Vision auf. Abstrakt geht es im Grunde um Kirchen- und Gotteserfahrung. Da hat die Theologie wichtige Erkenntnisse gesammelt. Die Frage nach einem Ziel ist auch eine Frage nach einer kommunizierbaren Form. Gesucht ist eine gemeinsame *Vorstellung*, dessen Verfolgung das, was sich im Begriff *Reich Gottes* verbirgt, konkreter werden läßt.

Die Phänomene von Gemeinschaft werden auch von Nichttheologen untersucht und beschrieben. Teilweise ergänzen diese Erkenntnisse die theologischen Überlegungen, so daß sie bei der Vorstellung der konkreten Modelle auch bedacht werden sollen.

Subjektwerdung der Gemeinde als Ziel beinhaltet, daß jede Gemeinde ihre Vision selber ausdrücken, reflektieren und umsetzen muß. Dies einzuüben ist sicher eines der wichtigen Seiten eines Gemeindeerneuerungsprozesses.

Diese Arbeit wird dafür einige Modelle vorstellen, die in der Praxis die Formulierung einer Vision stützen, die dabei entstehenden Fragen reflektieren und den Bezug der Modelle zu den Fundamenten des christlichen Glaubens herausarbeiten.

1.3 Modelle für den Prozeß der Gemeindeerneuerung

In der heutigen Zeit ist es einfach, eine Dokumentation zu erstellen. So gibt es viele Berichte, Bücher, Aufsätze von Gemeindeerneuerung und Gemeindebildung, in denen Modelle angeboten werden. Diese meist mehr praxisorientierten Werke versuchen aus konkreter Arbeit in Gemeinden das herauszufiltern, was evt auf andere Gemeinden übertragbar sein könnte. In diesem Umfeld lassen sich viele, auch sehr unterschiedliche, Modelle finden. In 1.2.5 wurden Kriterien zum Umgang mit Modellen aufgeführt. An erster Stelle war dort die Grundlage in der Schrift genannt.

Interessanter Weise scheint es schwierig zu sein, das Hauptbild des christlichen Glaubens, die Erlösung durch Christi Tod am Kreuz und seine Auferstehung, in diese Modelle zu integrieren. Die Kirche, wie der einzelne Christ, wollen Christus nachfolgen, und so ist bei der Modelldiskussion auch die Seite des Kreuzes immer wieder zu thematisieren.

Von daher scheint eine Skepsis gegenüber empirischen Ansätzen in Kirche und Theologie verständlich. Erhoffen sich die einen davon *Rezepte* für die richtige Behandlung von Menschen, sehen andere darin eine Reduzierung des Glaubens auf allgemeine Humanität und die Ablösung der Pastoral durch Psychotherapie. Um so wichtiger scheint eine ernsthafte, kritische Auseinandersetzung mit den einzelnen Konzepten und ihren Implikationen zu sein.³⁶

In der Gemeindeerneuerung geht es sowohl um das einzelne Gemeindemitglied, wie auch um Gemeinschaftserfahrungen und eine Gemeindestruktur, die Wachstum der einzelnen wie auch der Gruppen fördert. Daher werden im Folgenden Modelle zum Wachstum von Individuen, von Gemeinschaft, dh der Erfahrung in kleinen Gruppen und von Gemeinde vorgestellt.

1.3.1 Modelle zu Personalentwicklung

Die Personalentwicklung in einer Gemeinde verläuft auf unterschiedlichen Ebenen. In 1.2.5 wurde hervorgehoben, daß gute Gemeinschaftsmodelle die einzelnen zur Spiritualität anleiten, Dialogfähigkeit einüben und Visionsfähigkeit fördern.

Es gibt Prozesse, die Menschen Dimensionen christlicher Lebensführung aufschließen. Dieser Bereich ist in den Gemeinden durch die Katechese präsent. Hier wird die **persönliche**

³⁶Schm83 S.95

Spiritualität zum Thema. Es geht gerade auch um die Gemeinschaftspflege bzw –suche, die vertiefte christliche Lebenspraxis in einer Offenheit zum Geiste Gottes. Die Gemeindeerneuerung darf ein Anstoß sein, Überkommenes neu zu reflektieren.

Ein Christ, dh ein getaufter Mensch mit einer christlichen Lebenspraxis, kann Verantwortung in der Gemeinde übernehmen und wird dann eine weitere Personalentwicklung brauchen. Es geht also als nächstes um **soziale Kompetenz**, um gemeinschaftliche Entscheidungsprozesse mitzuvollziehen, in anderen Worten dialogfähig zu werden.

Gerade die oben angesprochene Verbindung von Gemeinde- und Personalentwicklung wird eine kontinuierliche Personalentwicklung der Verantwortungsträger in einer Gemeinde nahelegen. Die Modelle, die diese Entwicklung treiben, können auf den unterschiedlichen Ebenen unterschiedlich sein. Dh auch, daß es in einer Gemeinde immer einen Bedarf an **Visions-trägern** gibt, somit immer neu Fähigkeiten ausgebildet werden müssen, um diesen Bereich lebendig zu halten.

Es gibt positiv formulierte Modelle, aber auch die Möglichkeit, Versuchungen oder Fallen als eine Art negatives Leitbild aufzuzeigen.

Das Modell der Jüngerschaft Dies Modell versucht, von der neutestamentlichen Erfahrung auszugehen. Die Sicht des einzelnen ist immer schon durch einen Bezug gekennzeichnet. Jünger sein ist zuerst eine spirituelle Grunderfahrung. Sie wirkt sich auch auf die Sozialbeziehungen zu den 'Mitjüngern' aus. Wichtig ist für dieses Leitbild das Lernen. Ein anderes Wort für Jünger wäre Schüler. Das Lernen läßt sich mit dem Schlagwort *Training on the job* beschreiben, dh der Bezug zum konkreten Leben bleibt sichtbar. Dieses Modell paßt auch sehr gut zu den Prinzipien, die in 1.2.6 aufgeführt wurden. Außerdem wird in diesem Modell die Aufgabe der Weitergabe mehr betont. Macht alle Menschen zu meinen Jüngern, lautet der biblische Auftrag. Darin liegt eine starke Dynamik. Konkret kann es unterschiedliche Wege der Formation geben.

Schritte bei Wimber, der sein Gemeindegewachstum stark auf einem Heilungsparadigma aufbaut:³⁷

- Berufung
- Sehen, Beobachten des Tuns
- Helfen beim Tun
- Tun mit Helfen
- Selbständiges Tun
- Weitergabe an andere

Dabei wird dem Training, nicht dem Unterricht, eine große Bedeutung gegeben. Nach Wimber will Gott den Menschen formen, nicht informieren, und so ist das Verständnis der Gemeindegewachstum stark von personalen Beziehungen geprägt.

In ähnlicher Weise stellt Wooderson, dessen Gemeindevision sich stark auf die Verkündigung einläßt, seine Erfahrungen mit der Integration von Neubekehrten dar. Charakteristisch ist auch hier die Einbindung mit einer konkreten Aufgabe und im Laufe der Zeit steigender Verantwortung. Dabei lebt der Prozeß davon, daß ein Team, welches Glaubenskurse gibt, aus 3 Personen besteht, wobei die 3. Person bewußt als Auszubildende angesehen wird. Die Schritte des Prozesses im Einzelnen:³⁸

- Bindung an Christus im Kontext eines Glaubenskurses

³⁷Wimb85 Section 4 stellt ein Gemeindegewachstum mit Werten, Prioritäten, Praktiken und Programmen vor.

³⁸Wood95 S.91

- Gruppe für Neubekehrte begleitet die Entwicklungsschritte
- Nr 3 in einem Team, welches wieder einen Glaubenskurs gibt.
- Unterweisung für Moderatoren in Glaubenskursen, dh Aufarbeiten der entstehenden Fragen.
- Nr 2 in einem Team, welches wieder einen Glaubenskurs gibt.
- Jüngerschaft und Hauskirche, dh Einbindung in verbindlichere Formen von Gemeinschaft.
- Nr 1 in einem Team, welches wieder einen Glaubenskurs gibt.

Hier zeigt sich ein Kontrast zu den Sozialisierungserfahrungen vieler Hauptamtlichen in der katholischen Kirche. Das Expertentum steht in einer gewissen Spannung zum Modell einer Lerngemeinschaft von Jüngern. Erns96 verbindet die Jüngerschaft mit dem Zielpunkt der Subjektwerdung. Viele Linien lassen sich von der Gemeinschaft mit Jesus Christus her ziehen. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Identität. So kann das Modell der Jüngerschaft alle Christen verbinden und gut mit Gemeinschaftsmodellen und Kirchenmodellen harmonieren.

Prioritäten für den priesterlichen Dienst Diese Prioritäten sind in komplementären Aussagen formuliert.³⁹ Diese Art der Modelle setzen eine bestimmte Struktur des Weltbildes voraus, bzw fördern sie. Es wird für den einzelnen darauf ankommen, das *sowohl als auch* für sich zu realisieren. Diese Ambiguitätstoleranz ist ein typisches Zeichen eines Glaubensgebäudes, welches Fowler unter Stufe 5 beschreibt.⁴⁰ Er hebt dort hervor, daß ein Mensch mit dieser Glaubensstruktur das Sakrament der Niederlage und die Wirklichkeit eines unwiderrufflichen Engagements kennt und handelt.⁴¹

Diese Prioritäten haben eine rege Diskussion erfahren und vielen Priestern geholfen, eine Selbstbestimmung ihrer Position gegenüber und in einer Gemeinde zu finden. An dieser Stelle soll aus diesen Diskussionen eine Zielrichtung herausgefiltert werden, dh was jede dieser Prioritäten bewirken kann für das Leben im Alltag.

1. Wichtiger ist, wie ich als Priester lebe, als was ich als Priester tue.

Die personale Dimension des christlichen Lebens muß deutlich werden. Die Aktivitäten haben ihren Platz in der zweiten Reihe, d.h. sie sind von der Person nicht zu lösen und entfalten sich erst im Zeugnis des Lebens. Speziell ist die personale Beziehung eines Christen zum dreifaltigen Gott zu nennen, die alles Tun durchdringen darf.

2. Wichtiger ist, was in mir Christus tut, als was ich selber tue.

Ein Rückblick auf das Geschehen der Taufe, in der der Mensch sich selber stirbt und in Christus aufersteht. Das Geschehen der Taufe muß im Umfeld der Kindertaufe vom Erwachsenen eingeholt werden.

3. Wichtiger ist, daß ich die Einheit im Presbyterium lebe, als daß ich in meiner Aufgabe allein aufgehe.

Die Jüngerschaft ist eine gemeinschaftliche Erfahrung, die nicht ausgeblendet werden darf. Die Suche nach der Einheit zu den Jüngern, die mit auf dem Weg sind, vertieft auch die Vertrautheit mit der Dimension Gottes, die sich in Gemeinschaft erschließt. Ohne eigene Erfahrung wird die Vermittlung von gemeinschaftlichen Vollzügen ineffektiv.

³⁹Zule95 Bd 2 Seite 194 zitiert Thesen von W. Breuning und K. Hemmerle zusammengestellt

⁴⁰Fowl81 Kap.20 S.184–198

⁴¹Fowl81 S.198

4. Wichtiger ist der Dienst des Gebetes und des Wortes als der Dienst an den Tischen.

Die Bedeutung des meditativen Daseins wird in diesem Kontrast, ähnlich wie in der biblischen Geschichte von Martha und Maria, deutlich.

5. Wichtiger ist, die Mitarbeiter geistlich zu begleiten, als möglichst viele Arbeiten selbst und allein zu tun.

Viele geistlichen Wachstumsschritte brauchen eine Aufgabe und Raum der Reflexion, Begleitung. Macht die Menschen zu meinen Jüngern, ist eine Aufgabe mit personalen Akzenten, die sich mit dieser Haltung gut angehen läßt.

6. Wichtiger ist, an wenigen Punkten ganz und ausstrahlend da zu sein, als an allen Punkten eilig und halb.

Diese Priorität weist auf die Gefahr hin, die die schnell-lebige Zeit für das personale Dasein bedeutet. Gleichzeitig grenzt sie ein personales gegen ein objektivierendes Verständnis ab.

7. Wichtiger ist Handeln in Einheit als noch so perfektes Handeln in Isolation. Also: Wichtiger ist Zusammenarbeit als Arbeit, wichtiger *communio* als *actio*.

Hier wird nocheinmal an die Dimension von Gemeinschaft angeknüpft. Machbarkeitsstreben, Ungeduld und weitere Haltungen versuchen oft nur ein Ergebnis zu erreichen, ohne auch den Weg dahin als wesentlichen Aspekt zu sehen.

8. Wichtiger, weil fruchtbarer, ist das Kreuz als die Effektivität.

Dies rührt an eine Grunderfahrung unseres christlichen Glaubens. Die Logik Gottes ist von der Logik der Gesellschaft unterschiedlich. So kann diese Priorität den Christen tiefer mit dem Geheimnis des Lebens in Kontakt bringen, der Fruchtbarkeit, die Gott schenkt.

9. Wichtiger ist Offenheit fürs Ganze (also für die Gemeinde, für das Bistum, für die Weltkirche) als noch so wichtige partikuläre Interessen.

Diese Priorität betont noch einmal eine Erfahrung von Gemeinschaft, dies in einem Kontext, in dem Einheit schwer zu finden ist, so daß Offenheit eine Grundhaltung bleiben muß.

10. Wichtiger ist, daß allen der Glaube bezeugt wird, als daß alle herkömmlichen Ansprüche berücksichtigt werden.

Diese Priorität macht darauf aufmerksam, daß Ansprüche entstehen können, die nicht mehr dem Grundauftrag Jesu, das Evangelium vom Reich Gottes zu verkünden, entsprechen.

Oft konzentrieren sich Ausführungen zur Personalentwicklung stärker auf Priester und Hauptamtliche. Dies paßt zur Erfahrung, daß diese Menschen eine Schlüsselrolle in diesen Prozessen spielen.

Es wäre dennoch zu fragen, in wieweit diese Prioritäten nicht die gesamte Gemeinde prägen können, dh Prioritäten für ein normales christliches Leben sind. Wenn Elemente des liturgischen Lebens, wie z.B. Taufenerneuerung in einer Gemeinde stärker betont werden, wird die Fähigkeit des Kirchenbildes angefragt, die individuelle Spiritualität jedes Christen zu vertiefen. Menschen erfahren dabei ihre Berufung zur Mitgestaltung am Kommen des Reiches Gottes, und dann werden diese Prioritäten bedeutungsvoll. Seelsorge wird allgemein oft als

priesterliche Aufgabe angesehen. In der Praxis zeigt sie sich dann als Aufgabe für das priesterliche Gottesvolk, für die Gemeinde. Gleichzeitig sind Leitungsaufgaben nicht nur auf den Bereich der Hauptamtlichen beschränkt, und somit gelten für alle, die diese Aufgaben im Raum der Kirche wahrnehmen, ähnliche Prioritäten.

Seelsorge, die aus dem Herzen kommt Henri Nouwen reflektiert in Nouw89 auf dem Hintergrund seiner Erfahrung des Lebens mit Behinderten in einer Gemeinschaft, der Arche, eine Perspektive von Seelsorge und Menschenführung. Die Aussagen sind noch stärker polar formuliert und wenden sich an Menschen, die Verantwortung für Seelsorge übernehmen wollen. Er lehnt sich an Mt 4, die Versuchung Jesu, und Joh 21, die Begegnung des Petrus mit Jesus, an.

Die Überlegungen werden in 2 Schritten jeweils vertieft. An dieser Stelle sollen sie aus der Perspektive einer Person, die ihre Berufung im Reich Gottes leben will, angesehen werden.

- 2 Sorgen: Gebraucht zu werden und beten zu können

Die Versuchung: ein unentbehrlicher Mensch zu werden

Die Frage: Liebst Du mich?

Diese zentrale Frage, auch in ihrem fallenden Anspruch innerhalb der Begegnung in Joh 21, steht am Anfang eines jeden Wegs in die Verantwortung. Wieder scheint die personale Beziehungsdimension auf, und es kommt darauf an, ihr den entsprechenden Raum zu geben. Daher wird den Menschen, die aktiv werden wollen, die folgende Übung empfohlen.

Die Übung: das kontemplative Gebet

- 2 Möglichkeiten: Beliebt zu sein und zu dienen

Die Versuchung: ein beliebter Mensch zu werden

Die Aufgabe: Weide meine Schafe!

Verantwortung im Reich Gottes bedeutet nicht totale Verfügungsgewalt. Die Schafe gehören Christus und bleiben Sein Eigentum. Im Einsatz wird es immer wieder Grenzüberschreitungen geben, es wird immer wieder darauf ankommen, Gemeinschaft zu stiften, und dazu leitet die folgende Übung an.

Die Übung: Schuld eingestehen und einander verzeihen

- 2 Wünsche: Zu führen und geführt zu werden.

Die Versuchung: ein mächtiger Mensch zu werden

Die Herausforderung: Ein anderer wird dich führen.

Führungspositionen im Reich Gottes sind nur um den Preis des Geführtwerdens zu haben. D.h. alles, was eine Person anderen zumutet, sollte sie auch selber erfahren haben bzw bereit sein anzunehmen. Die goldene Regel macht auf die unterschiedliche Wahrnehmung von Selbstbild und Fremdbild aufmerksam. Daher ist die folgende Übung wichtig.

Die Übung: theologische Reflexion

Die Fälle einer autoritären Leitung thematisieren diverse Autoren. Gleichzeitig ist heute auch ein Mangel an Leitung oder Führung zu beobachten.

Die Übungen haben zum einen eine persönliche Dimension, zeigen aber auch in eine gemeinschaftliche Richtung. Gerade Foren der theologischen Reflexion sind in den Gemeinden eher selten, obwohl schon jetzt Leitung und Seelsorge zB in Katechese und Besuchsdiensten vielen Menschen aufgegeben ist. Hier ist der Platz der Visionsentwicklung und -reflexion.

Der Personenzentrierte Ansatz Es geht um Persönlichkeitsentwicklung durch personale Beziehungen. Dieser Ansatz geht im wesentlichen auf den amerikanischen Psychotherapeuten Carl Rogers zurück. Er beschreibt eine Grundhaltung in der Begegnung und im Gespräch mit Menschen. Dieser Ansatz hat sich in vielen Bereichen als besonders hilfreich erwiesen. Insbesondere hat er auch in der Pastoralpsychologie und -theologie starke Beachtung gefunden.

Dieses Konzept aus der humanistischen Psychologie scheint von seinen anthropologischen Voraussetzungen her auch geeignet, in der Pastoral als Grundlage für die Reflexion über das Handeln zu dienen. Das Menschenbild, auf dem dieser Ansatz beruht, weist oft eine beachtliche Nähe zu biblischen Aussagen über den Menschen auf.

Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß vielfach der personenzentrierte Ansatz christlich vereinnahmt bzw. auf trainierbare Techniken vereinfacht wird. Das personenzentrierte Konzept als *die* Methode seelsorgerlichen Handelns hinzustellen, verabsolutiert ein Konzept, das wie jedes andere seine Grenzen hat, wenn es auch dem heutigen Empfinden mehr entspricht als andere Therapieansätze wie Tiefenpsychologie oder Verhaltenstherapie.⁴²

Der Ansatz hat folgende Schwerpunkte:⁴³

- Echtheit – Wahrhaftigkeit – Glauben
- Wertschätzung – Treue – Hoffnung
- Empathie – Nähe – Liebe

1.3.2 Modelle von Gemeinschaft

Das Zitat von Henri de Lubac⁴⁴, der Gemeinschaft als Grund des Seins beschreibt, zeigt, wie wichtig dieser Bereich ist. Dann ist es nicht verwunderlich, daß es die unterschiedlichsten Beschreibungen und Verständnismodelle für Gemeinschaft gibt, das Wort *Gemeinschaft* semantisch sehr unterschiedlich gefüllt sein kann. Dies gilt natürlich in gleichen Maße für das lateinische Äquivalent *communio*, was in vielen theologischen Argumentationen einen wichtigen Platz hat. V. Turner hat in Turn69 beispielsweise den Begriff *communitas* geprägt, dessen Bedeutungsgehalt viel von dem aufgreift, was in dieser Arbeit mit dem Wort Gemeinschaft verbunden ist. *Es ist eher die Anerkennung eines wesentlichen und allgemeinen menschlichen Bandes, ohne das keine Gesellschaft sein könnte.*⁴⁵

Die Bandbreite wird schon durch den Gebrauch bzw die Entwicklung des Begriffs *communio(n)* deutlich, zuerst Mahlgemeinschaft und Zeichen der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, dann Zeichen der Gegenwart Gottes bis dahin, daß die Berührung mit diesem Zeichen problematisiert wird als eine Richtung, eine andere Richtung wäre *communio* als frühkirchliches Ordnungsmoment.⁴⁶

Die Modelle, die in der Arbeit vorgestellt werden, vertiefen stärker die Dimension dessen, was Turner mit *communitas* bezeichnet. Es geht um eine Erfahrung von Gemeinschaft, die Peck in seinen Büchern Peck88 und Peck93 beschreibt. Dabei wird die Gemeinschaftserfahrung im Erringen eines Konsenses gefunden.⁴⁷ Dies zeigt einen grundlegenden Unterschied zu demokratischen Formen, die andere Erfahrungsbereiche ermöglichen. Ein Konsens erfordert mehr Einsatz, findet sich oft deutlich langsamer, erfaßt die Teilnehmer aber auch tiefer.

⁴²Schm83 S.95

⁴³Eine vielschichtige nicht sehr formale Betrachtung dieses Themas findet sich in Müll91.

⁴⁴Cord93 S.6

⁴⁵Turn69 S.97

⁴⁶Cord93 führt dies detaillierter aus S.50–55

⁴⁷Peck93 S.290-291

Die Vertiefung der Beziehung ist eine Indikation, die in der Diskussion von Gemeinschaft und Gemeinschaftserfahrungen auch von anderen Autoren hervorgehoben wird.⁴⁸ Insgesamt ist die religiöse Integration eine gute Basis für Konsenserfahrung, da Religion eine gemeinsame Grundkonvention beinhaltet. Unterschiedliche Interpretationen der Konventionen bilden aber auch eine Quelle von Problemen in der Konsensfindung, die in einer Gemeinde geschehen soll.

Eine weitere Sicht auf Prozesse in diesem Umfeld bietet die Gruppendynamik. Dort ist die Gemeinschaft nicht die zentrale Blickrichtung, daher wird diese Sicht im Folgenden nicht weiter verfolgt. Es werden Modelle für Gruppen und Gruppenprozesse skizziert, die helfen können, den teilnehmenden Menschen Gemeinschaftserfahrungen zu ermöglichen.

Gemeinschaftsbau nach Scott Peck In seiner Arbeit mit Gruppen hat Peck eine bestimmte Abfolge auf dem Weg, einen Konsens zu erreichen, beobachtet. Dieses Modell hat er in Peck88 beschrieben. Peck93 beschreibt dann die Erfahrungen mit diesem Modell in Institutionen, dh Beziehungen dieses Modells zu organisatorischen Strukturen. Es ist ein säkulares Modell und beschreibt den Versuch, sich auf Konsensentscheidungen hin auszustrecken. So etwas ereignet sich auch im Kontext von Gruppen einer Kirchengemeinde immer wieder. Es ist also eine Verstehenshilfe für einen beobachtbaren Gruppenprozeß auf Gemeinschaft hin. Es ist ein schmerzhafter Prozeß, der die Teilnehmer etwas kostet. Daher wird in einer eher unverbindlichen Situation einer Kirchengemeinde dieser Prozeß in der Regel nicht durchgeführt. Dieses Modell steht bewußt am Anfang, um Gruppenbegleiter und -verantwortliche zu ermutigen, mit der Gruppe die Schwierigkeiten des Weges auf Gemeinschaft hin durchzustehen.

Dieser Prozeß kennt folgende Stufen:⁴⁹

- Pseudogemeinschaft

Wenn Menschen zusammenkommen, um Gemeinschaft zu pflegen, haben sie oft die Erwartung, von Anfang an Gemeinschaft sein zu müssen. Da dies offensichtlich nicht der Fall ist, versuchen sie die Gemeinschaft zu imitieren. Dabei werden alle Mißstimmigkeiten unterdrückt und sind nicht im Blickfeld. Dies ist keine böswillige Täuschung, sondern eine Funktion des allgemeinen Wunsches nach Gemeinschaft.

Ein besonderes Zeichen von Pseudogemeinschaft ist die Konfliktvermeidung. Nach den Erfahrung von Peck ist ein Zeichen einer Gruppe, die zu einer echten Gemeinschaft gefunden hat, die Fähigkeit, Konflikte auszuhalten und danach zu streben, sie zu lösen.

- Chaos

Wenn es einer Gruppe nicht länger möglich ist, die Grundkonflikte zu verdrängen, werden sie auftauchen und die Gruppe kommt in die Phase des Chaos. Diese Stufe scheint ein Rückschritt zu sein auf dem Weg zu einer Gemeinschaft, ist aber in Wirklichkeit ein wichtiger Schritt auf echte Gemeinschaft hin, denn die Menschen werden ehrlicher miteinander.

In dieser Stufe werden Verhaltensweisen des Heilen-wollens bzw des Bekehren-wollens deutlich und Spannungen zwischen denen, die heilen und bekehren wollen, und denen, die geheilt und bekehrt werden sollen, brechen aus.

Die Versuchung dieser Phase ist die Rückkehr zur Pseudogemeinschaft, als einer Erfahrung des Friedens und der Ruhe. Diese Versuchung kann sich auch durch autoritäre Führung ereignen. Es kommt aber darauf an, in die nächste Phase zu gelangen, eine Phase, die offener und wahrhaftiger ist als das Chaos.

⁴⁸West92 S.130 spricht darüber im Kontext des Feierns.

⁴⁹Peck88 Kapitel 5: Stages of Community-Making S.86ff

- Leere

In dieser Phase kämpfen die Gruppenteilnehmer nicht miteinander, sondern mit sich selber, mit ihren Vorurteilen, Erwartungen, ihrer Ideologie bzw Theologie, insbesondere mit den fundamentalistischen Anteilen, mit ihrem Bedürfnis zu heilen, zu bekehren, zu kontrollieren.

Peck ist sich bewußt, daß diese Phase eine Zeit des Opfers, der Umkehr ist. Es geht darum, Hindernisse der Kommunikation loszulassen. Diese Vorgänge sind oft schmerzhaft.

- Gemeinschaft

In diesem Endstadium verschwindet der Konflikt der vorangegangenen Phasen. Eine neue Freude zusammen zu sein ist geboren, die Gruppenmitglieder erfahren einen neuen Respekt für die Größe Gottes und füreinander als Wohnung Gottes.

Bei der Begleitung von dieser Art von Gruppenprozessen erfährt Peck *I have a dim sense that I am participating in a phenomenon for which there is only one word. I almost hesitate to use it. The word is 'glory'*.⁵⁰

Gerade dieser Prozeß bildet etwas ab vom christlichen Glaubensgeheimnis, daß im Tod das Leben ist, daß der Mensch sein Leben verlieren muß, um es zu gewinnen. Der Weg von der Pseudogemeinschaft zur Gemeinschaft geht durch das Chaos und die Leere, Ausdrücke für das Sterben. Peck ist sich dieser theologischen Deutungsdimension bewußt.⁵¹

Niemand stirbt zum Spaß. Solche Prozesse werden nur durchgestanden, wenn ein wichtiges Ziel die Teilnehmer zusammenhält. Daher sollte nicht ohne Grund eine Konsensentscheidung gesucht werden. Oft ist eine andere Entscheidungsform, zB eine Mehrheitsentscheidung ebenso tragfähig und deutlich leichter zu haben. Es gibt aber auch im gemeindlichen Kontext Fragen, die die Mühe eines Konsenses wert sind. Ein Beispiel wäre die Entscheidung einer Gruppe für ein längerfristiges Engagement als Gruppe auf andere hin.

Glaubensgespräche und Begegnungsgruppen F. Jalics gibt in seinem Buch *Jali82* Anleitungen zum **Glaubensgespräch**. Dies ist ein wichtiges Standbein der Gruppenerfahrung in der Phase 2 der Gemeindeerneuerung, daher sollen diese Gedanken hier etwas mehr Raum bekommen.

Dieses Modell stützt sich stark auf den personenzentrierten Ansatz, der im vorigen Kapitel ab Seite 18 kurz vorgestellt wurde. Es geht Jalics nicht um eine Methode der Seelsorge, sondern um eine Haltung, eine Einstellung in der Seelsorge. Der Glaube an Jesus Christus wird nach Jalics nicht wie Wissenschaft übermittelt, sondern durch eine Art Ansteckung vermittelt, wenn dafür ein gutes Klima menschlicher Beziehungen vorhanden ist.

Durch praktische Anleitung stellt Jalics Elemente vor, die man kennen muß, um sich die Einstellung anzueignen. Es geht um eine kontemplative Haltung den Menschen gegenüber. Dabei beobachtet Jalics, daß die Beziehung zu den Mitmenschen auch die Beziehung zu Gott bestimmt und umgekehrt. Jalics hat seine Anleitungen in 7 Abschnitte aufgeteilt.

- Suche nach einer Haltung des Verstehens
- Die Entfaltung der Selbstständigkeit fördern

⁵⁰Peck88 S.106 in eigener Übersetzung: Ich habe eine Ahnung, daß ich an einem Phänomen teilnehme, für das es nur ein Wort gibt. Ich zögere fast es zu benutzen. Das Wort ist 'Herrlichkeit'.

⁵¹Peck88 S116 benutzt zB für Erfahrungen in diesem Bereich den Begriff Kreuzigung

- Einübung des Verstehens

Die Abschnitte 2 und 3 lehnen sich stark an die Erfahrungen von Carl Rogers an.

- Zeugnis geben

Dieser Abschnitt lebt von der Verbindung zu einer meditativen Einstellung.

- Einige Gesprächsbeispiele

Dieser Abschnitt verdeutlicht durch konkrete Situationen die Anleitung.

- Sensibilität gegenüber der Gruppe

Dieser Abschnitt stellt einige Beobachtungen zu Gruppen zusammen und vertieft das Modell *Sehen, Urteilen, Handeln*, welches auch als Raster für die Gemeindeerneuerung dient. Deshalb soll es etwas ausführlicher vorgestellt werden.⁵²

Das Modell wurde von Kardinal Cardijn, dem Gründer der Katholischen Arbeiterjugend (CAJ), in breiterem Rahmen eingeführt. Dieses Modell kann das Verhalten von Gruppen verständlich machen. Das Modell behauptet, daß je nach Ausrichtung der Gruppe die Gruppenregeln und die förderlichen Teilnehmerhaltungen unterschiedlich sind. Daher kann das Wissen um die aktuelle Gruppenphase den Erfolg der Gruppe sichern helfen. Die Regeln und Verhaltensweisen sollen nun vorgestellt werden:

- *Die erste Phase bedeutet: Sehen, das heißt Einsicht und Erkenntnis. Es ist wichtig, neue und objektive Information aufzunehmen. Der katholischen Mentalität wurde schon oft vorgeworfen, daß sie keine Information benötigt. Wir glauben, daß uns die göttliche Offenbarung alles lehrt, was wir wissen müssen, und wenn uns trotzdem noch etwas abgeht, flößt es der Heilige Geist ein, damit wir unsere Aufgaben entsprechend verrichten. Darum besteht die Gefahr, daß wir die Information vernachlässigen. Die kirchliche Mentalität ist eher deduktiv als induktiv. Statt die Zeichen der Zeit oder die mögliche Vielfalt der Angelegenheiten zu betrachten, zieht sie es vor, sich auf ihr absolutes Wissen zu berufen. . . .*

*Außerdem spielen die breiten Lebenserfahrungen und die gegenseitigen Beziehungen der Mitglieder eine große Rolle. Darum sind auch die durch Zeugnisse gegebenen Informationen wesentlich. Wir haben uns mit dem Zeugnisgeben als dem Ausdruck persönlicher Erfahrungen genügend befaßt und haben auch das wünschenswerte Verhalten der Zuhörer erläutert, nämlich empfänglich, interessiert und ehrfurchtsvoll zu sein, ohne zu beurteilen oder Ratschläge zu geben; nicht zu loben oder zu unterstützen, sondern nur zu verstehen, anzunehmen und zu begleiten. Wenn eine Gruppenzusammenkunft in der Phase des **Sehens** ist und es zu einem Zeugnis kommt, ist es unerläßlich, diese anzuhören. . . . Neunzig Prozent der Probleme, die mir⁵³ in der Arbeit mit Gruppen zugestoßen sind, wurden durch die Unfähigkeit, diese Haltung einzunehmen, verursacht.*

Sogar in kleineren Gruppen, wo zwischen den Teilnehmern eine persönliche Beziehung besteht, muß das Zeugnisgeben der objektiven Information vorangehen, sie begleiten und sie durchdringen. Sogar die ganz objektiven Informationen müssen so vorgebracht werden, wie der Sprecher sie erkannt und erlebt hat. Sie müssen womöglich in Form persönlicher Erlebnisse dargestellt werden, damit sie nicht abwegig und zu formal erscheinen.

⁵²Die Ausführungen sind Jali82 S.181ff entnommen und dabei leicht gekürzt.

⁵³Cardijn

Wenn diese Regeln befolgt werden, begünstigt die erste Phase der Zusammenkunft die Beziehungen, stärkt das Vertrauen und vertieft die Freundschaften. In einem solchen freien Klima öffnen sich die Herzen von selber und können sich im Glauben mitteilen.

- *Die zweite Phase ist das **Urteilen**, die Interpretation der in der ersten Phase erhaltenen Information. Eigentlich wird die Erkenntnis der objektiven Situation gesucht. Sie besteht aus dem Vergleich der erhaltenen Mitteilungen, wodurch die Mannigfaltigkeit der Mentalität, der Meinungen und der Gesichtspunkte offenbar wird. Es ist ein Ideenaustausch. Selbstverständlich dürfen nicht die Zeugnisse, sondern nur die objektive Lage gedeutet werden.*

In der ersten Phase wurden Zeugnisse und Information mitgeteilt. Infolgedessen besitzt die Gruppe die gleichen Kenntnisse. Nun versuchen die Mitglieder, ihre Ansichten auf eine Ebene zu bringen. Das Ergebnis hängt größtenteils von der in der ersten Phase erreichten Einsicht ab. Obwohl eine Übereinstimmung gesucht wird, muß sie nicht unbedingt erreicht werden. Der erstrebte, aber nicht unentbehrliche Einklang bestimmt die Regeln des Verhaltens in dieser Phase. Als von der Diskussion die Rede war, habe ich ein analoges Verhalten erwähnt. Wir müssen die Meinung der anderen respektvoll anhören und uns womöglich aneignen, den Gedankengang eventuell fortsetzen und ergänzen. Dadurch kann sich ein Gespräch entfalten, in dem alle Stein für Stein aufeinanderlegen, einträchtig ein Haus bauen. ... Diese Phase ist eine Suche. Absurde Meinungen dürfen nicht bekämpft werden; lassen wir sie einfach verklingen. Wir können auf die Kraft der Wahrheit rechnen.

...

Beobachten wir zur Veranschaulichung eine Debatte über einen Film. Zuerst erzählt jeder sein Erlebnis. Damit sich eine gemeinsame Ansicht entwickelt, können wir nachher die Interpretation versuchen. Es macht nichts, wenn sich eine Übereinstimmung der Meinungen nicht entwickelt, ein jeder kann trotzdem durch den Beitrag der anderen reicher werden. Eine einheitliche Schlußfolgerung ist nicht unbedingt notwendig.

- *Die dritte Phase einer Versammlung ist das **Handeln**. Zuerst wurde Information gesammelt, dann wurde sie interpretiert, um eine gemeinsame Ansicht zu erreichen, in der dritten Phase muß die Art des Vorgehens bestimmt werden. Wegen des bevorstehenden Entschlusses verschärfen sich oft die Spannungen. ... Der Höhepunkt dieses Kampfes um die Macht ist der Beschluß, denn es geht um die Ausführung. Die verschiedenen Fraktionen, Mentalitäten und Interessen treten einander entgegen, um sich durchzusetzen. In den zwei ersten Phasen war es wichtig, die Leidenschaften gefesselt zu halten, denn sie hätten die friedliche Besprechung behindert und die Annäherung gehemmt. ...*

In der dritten Phase ändern sich die Regeln ebenfalls. In einer mehr oder weniger demokratischen Gruppe wird der Entschluß durch Abstimmung gefaßt; wenn die Gruppe ganz klein ist, kann man sich womöglich ohne Formalität einigen. In der Beratung vor der Abstimmung ist es sehr wichtig, die Motive ganz klar anzugeben, aber es ist noch wesentlicher, das Verfahren deutlich zu bestimmen, um die Gemüter nicht zu reizen.

...

- Mit dem Herzen segnen

Dieser letzte Abschnitt konzentriert noch einmal die Teilnehmer auf eine meditative, wohlwollende Einstellung.

In etwas anderer Weise diskutiert W. Müller Möglichkeiten und Formen von **Begegnungsgruppen** im gemeindlichen Kontext in Müll89.

Eine Begegnungsgruppe ermöglicht Annahme, Begegnung und Intimität. Sie schafft einen Raum der Inkarnation und des sakramentalen Erlebens. Sie hat dabei therapeutische und persönlichkeitsbildende Funktionen. Katechumenate, Exerzitien in Gemeinschaft, Trauergruppen, Ehepaararbeit sind Beispiele für diese Form der Gemeinschaft in den Gemeinden. W. Müller arbeitet auch einen Bezug einer solchen Gruppenerfahrung zur Feier der Eucharistie heraus.⁵⁴

Auch dieses Modell stützt sich stark auf den personenzentrierten Ansatz, der im vorigen Kapitel ab der Seite 18 kurz vorgestellt wurde.

In Gruppen der Begegnung oder Reflexion ist die Gemeinschaftserfahrung relativ einfach vermittelbar, da es den Teilnehmern leichter fällt, die Phasen des Chaos und der Leere zu durchschreiten. Erst wenn das Handeln stärker betont wird, wird eine Konsensfindung schwieriger. Gleichzeitig leben Gruppen, die sich dem Handeln öffnen, länger. Westley zieht dabei die Verbindung zu Mt 7,16–20, dem Auftrag Jesu, Frucht zu bringen.

Bibelteilen in 7 Schritten ist ein Prozeß, der bewußt als gemeinschaftliche Erfahrung, die einfach übertragbar sein soll, konzipiert wurde. Das Ziel des Bibelteilens ist kein Bibelstudium, sondern das Anteilgeben und Anteilnehmen von Menschen, die ihr Leben mit dem Wort Gottes in Beziehung bringen wollen. Es ist eine gemeinschaftliche Form des Gebetes. Die Einfachheit bringt es mit sich, daß viele Gemeinden mit diesem Prozeß in Berührung gekommen sind. Er ist auch ein Grundpfeiler der Gemeindegemeinschaft im Rottenburger Modell der Gemeindeerneuerung. Gleichzeitig möchte der Prozeß Menschen in einer Gemeinschaft in eine tiefere Beziehung zu Gott führen, d.h. er enthält Aspekte, die sich erst in einer gewissen Dauer erschließen.

Wegen seiner zentralen Rolle im Rottenburger Modell wird der Prozeß etwas ausführlicher besprochen. Dabei soll die Reflexion der Schritte bezüglich ihrer Auswirkung auf die Teilnehmer mehr im Vordergrund stehen als die Beschreibung der richtigen Durchführung.⁵⁵ Wie schon der Titel nahelegt, beinhaltet der Prozeß sieben Schritte:

Wir laden den Herrn zu uns ein. Am Anfang steht das sich Ausrichten auf die Gegenwart Gottes, eine Einübung in eine kontemplative Grundhaltung.

Wir lesen den Text. Das gemeinsame Aufschlagen des Textes bindet die Gruppe zusammen, ebenso das Hören.

Wir verweilen beim Text. In einer gemeinschaftlichen Betrachtung wird der Text und sein Verständnis vertieft. Gleichzeitig nimmt die Gruppe sich mehr wahr. Das Aufeinanderhören ist eine Übungsrichtung, die gerade bei häufiger Wiederholung des Prozesses vertieft werden sollte.

Wir lassen Gott in der Stille zu uns sprechen. Die Einübung in die gemeinschaftliche Stille vor Gott schafft eine Gebetskultur, die sich in der gemeindlichen Liturgie positiv niederschlägt.

⁵⁴Müll89 S.94–104

⁵⁵Diese kann den Hilfen zum Bibelteilen, die in vielfältiger Form vorliegen, z.B. von Missio, entnommen werden.

Wir teilen mit, was uns besonders berührt hat. Es wird die religiöse Sprachfähigkeit geübt, das Sprechen von den Erfahrungen her, eine Sicht, die dem heutigen Verständnis sehr entgegenkommt. In diesem Schritt wird auch eine Unterscheidungsfähigkeit eingeübt, da sich viele Berührungspunkte des Wortes Gottes mit dem Alltag ergeben.

Wir besprechen, was der Herr von uns will. In längerfristigen Prozessen wird dies ein sehr wichtiger Schritt, während am Anfang eines Gruppendaseins hier nicht so viel Dynamik liegt. Gruppen werden auf Dauer nur überleben, wenn sie sich einer Aufgabe stellen. Existenz für sich allein entspricht nicht der Logik Gottes, wird sich auch im Gruppenalltag als fade erweisen. Wichtig für die Gemeindedynamik sind Einigungsprozesse, die in diesem Schritt ablaufen, wenn es darum geht, für die Gruppe den Willen Gottes zu entdecken.

Wir beten. Dies wird nach anfänglichen Schwierigkeiten in den meisten Gruppen gelingen. In manchen Gruppen wird die Frage nach dem zeitlichen Rahmen diesen Schritt etwas beschneiden. Es ist eine gute Einübung in religiöse Sprachfähigkeit und in ein Miteinander vor und zu Gott.

Auf die Dauer werden in einer Gemeinde durch solche Gruppen Fragen der Leitung und der Verantwortlichkeit neu gestellt werden, d.h. dieser Prozeß braucht begleitend eine Entwicklung in der Gemeinde, die Raum für kleine Gruppen schafft.

Das 12 Schritteprogramm der Selbsthilfegruppen Diese Schritte sind durch die Anonymen Alkoholiker wohl am stärksten verbreitet worden.⁵⁶ Dieses Modell wird für eine Gemeinde, die sich kleinen Gruppen öffnet, auch wichtig. Es werden immer wieder Menschen in die Gemeindegruppen kommen, die durch ihre Lebensgeschichte eine besondere Fürsorge brauchen und die eine andere Gruppe blockieren oder sogar zerstören würden. Daher muß dieses therapeutische Potential verfügbar gemacht werden. C. George weist besonders auf diese Perspektive in einer Gemeinde, die sich aus Gemeinschaften aufbaut hin⁵⁷.

Querbezüge Es ist erhellend, verschiedene Modelle miteinander in Beziehung zu bringen. Z.B. das Bibelteilen mit dem Ansatz zum Gemeinschaftsbau von S. Peck. Der 3. Schritt vermeidet, gesehen vom Raster des S. Peck her, das Verweilen im Chaos. Die Teilnehmer richten sich aufeinander aus. Der nächste Schritt, der gemeinsamen Stille, vertieft die Bereitschaft, die Leere zuzulassen und so kann eine gute Gemeinschaftserfahrung im folgenden Schritt des einander Mitteilens erfolgen. Die Regeln versuchen, einen Rückfall in das Chaos zu vermeiden.

In ähnlicher Weise versuchen die Anleitungen zum Glaubensgespräch, diese Klippe einer Gruppe von Menschen zu umschiffen. In den Selbsthilfegruppen ist das therapeutische Potential der Gemeinschaftserfahrung noch greifbarer, die Frage nach einer Aufgabe für andere tritt in den Hintergrund. Diese Ausrichtung auf andere gehört aber wesentlich zu einem christlichen Verständnis hinzu und wird von den meisten Menschen auch gesucht.

Interessant ist, daß in der Sicht des Modells *Sehen, Urteilen, Handeln* die 3. Phase nicht in der Weise als Hebel verstanden wird, zu Gemeinschaft zu gelangen, wie es S. Peck thematisiert. F. Jalics beschränkt sich darauf, den Menschen Wege zu Gemeinschaftserfahrungen zu ebnen, die nicht zu schwierig sind. Diese Haltung weist darauf hin, daß die Kosten einer Einigung, eines Konsens, oft sehr spürbar sind. Nicht immer ist diese Investition angebracht, worum auch S. Peck weiß.

⁵⁶West92 S.19 führt diese Schritte aus.

⁵⁷Geor94 zB S.145 in einem Diagramm unter dem Kürzel BFB – Besonders Fürsorge Bedürftige.

1.3.3 Modelle zur Gemeindeentwicklung

Es wurde bei der Diskussion von Gemeinschaftsmodellen immer wieder auf den Unterschied zwischen Gemeinschaft und Gemeinde hingewiesen. Dieser Unterschied erlaubt auch eine Verstehensweise auf die unterschiedlichen Ebenen von Kirchlichkeit, wie sie in 1.2.4 diskutiert werden. Gerade die gestufte Sicht der kirchlichen Wirklichkeit läßt diese Unterschiede gut herauskommen. Die Wichtigkeit von Gemeinschaft wird oft betont. Gemeinschaft adressiert viele Aspekte der ersten Ebene der Kirchlichkeit im Modell von Wiedenhofer. Es geht jetzt um gemeinschaftsbildende bzw -stützende Formen von Gemeinde. Diese Perspektive erscheint bei Wiedenhofer als 2. Ebene der Kirchlichkeit. Gegenwärtig fällt es leichter, einen Mangel zu beklagen,⁵⁸ als Visionen vorzustellen, deren Tauglichkeit in größerem Rahmen deutlich geworden ist. In der Literatur finden sich einige Gemeindebilder. Es gibt Modelle, die von einer Grundoption für kleine Gruppen ausgehen, oder durch einen pastoralen Schwerpunkt die Bildung kleiner Gruppen stark fördern. Eine ausführlichere Diskussion findet sich in 3.3. An dieser Stelle soll die Überlegung von 1.2.6 verbreitert werden.

Bei der Gemeindeentwicklung geht es oft um einen Paradigmenwechsel. Ein bestehendes Leitbild wird durch ein anderes abgelöst oder ergänzt. Solche Prozesse sind schwierig, da die Leitbilder ja wichtige Funktionen haben, wie in 1.2.5 angesprochen. Daher ist es sinnvoll, sich auch dem Übergang zuzuwenden. Die unterschiedlichen Modelle sollen ermöglichen, daß diese Prozesse als Wachstumsprozesse willkommene heißen werden können.

Schwellenerfahrungen bzw Erfahrungen des Übergangs V. Turner hat eine Grunderfahrung mit Hilfe seine ethnologischen Studien modelliert. Der Alltag wird von einer Schwellenerfahrung unterbrochen, die besondere Eigenschaften hat. Sie ist u.a. gekennzeichnet von Unmittelbarkeit, Gemeinschaft, Gleichheit, Heiligkeit, Einfachheit, Selbstlosigkeit, Demut.

Solche Schwellenerfahrungen ermöglichen Menschen, bestimmte Aufgaben besser zu bewältigen. Es fällt auf, daß viele der Eigenschaften religiös gefärbt sind.

Solche Schwellenerfahrungen brauchen oft einen Moderator, der nicht immer Teil des Prozesses ist. Innerhalb eines solchen Prozesses gibt es eine Bereitschaft, sich einer Autorität unterzuordnen. Viele Erfahrungen eines solchen Prozesses sind von transitorischer Natur, dh sie lassen sich nicht zeitlich konservieren. Dies kann/soll eine Spannung zum Alltag bewirken. Beispiel im christlichen Kontext: Exerzitien, Katechumenate

Optionen der Diözese Rottenburg/Stuttgart für die Gemeindeentwicklung Diese Rahmenbedingungen ermöglichen und gestalten die Übergangsprozesse in den Gemeinden. Sie vertragen sich sehr gut mit den Zielen und Prinzipien, die in 1.2.6 vorgestellt wurden.

1. Alle Gemeinden bleiben in ihrer Selbständigkeit erhalten und werden in ihrer Eigenverantwortlichkeit gefördert.
2. Die Gemeinde wird als Subjekt und Trägerin der Seelsorge verstanden.
3. Die Priester und die hauptberuflichen MitarbeiterInnen haben unter dieser Perspektive einen amtlichen Dienst mit subsidiärem Charakter.
4. Unter diesen Vorzeichen hat die Gemeindeentwicklung für die nächsten Jahre Priorität.

⁵⁸Niew95 S.164 weist darauf hin, daß bestimmte konkrete Gemeindeformen im Zusammenwirken mit traditionell-geprägten Amtsformen in diesem Aspekt kontraproduktiv sein können.

5. In diesem Sinne ist bei allen Lösungs- und Regelungsversuchen für die Übergangszeit von der Gemeinde her zu denken.
6. Gemeinden im hier verstandenen Sinne bedürfen einer kollegialen Leitung, in der die Verantwortungsträger der Gemeinde und des ordinierten Dienstes zusammenwirken.

Katecheseoptionen Nicht so globale Konzeptionen wie die oben genannten Optionen können auch signifikant zur Gemeindeentwicklung beitragen. Es kommt darauf an, daß die Option die Selbstorganisation fördert und zur Selbstgestaltung befähigt. Zusammen mit einer Sensibilität für kleine Gruppen, die evt. als Nebenprodukt entstehen, ergibt sich ein starkes Entwicklungspotential.

Verschiedene Gemeinden in der Diözese haben gute Erfahrungen mit der **Familienkatechese** gemacht. Durch Transfer von Erfahrungen aus Lateinamerika hat sich dieser Zugang zur Katechese entwickelt. Zusammen mit einer Orientierung in Wohngebiete kann sich ein Hintergrund ergeben, der für kleine Gruppen, die auch ihren Lebenskontext miteinander teilen, förderlich ist. Hier ist auch für die Subjektwerdung einer Gruppe ein fruchtbarer Boden. Dies ist ein Kontrast zur Erfahrung vieler Gemeinden, die die Katechese eher als frustrierende Tätigkeit erfahren.⁵⁹ Dieser Zugang greift das (volkskirchliche) Bedürfnis nach der Eingliederung durch die Sakramente auf und vermittelt im Vorbereitungsprozeß einige Fähigkeiten, die dann weiterwirken. Gleichzeitig sind hier Zielkonflikte oft nicht auszuschließen. Für die gemeindliche Wirklichkeit im Bezug auf die Auswirkung der Katechese auf die Gottesdienstgemeinde fällt kurzfristig kaum ein Unterschied zum Modell der Tischmütter (im Kontext der Kommunionkatechese) auf. Dieses Modell läßt sich aus der Sicht der Hauptamtlichen besser managen, da es sich auf weniger Menschen konzentriert.

Um gezielt volkskirchliche und kirchenferne Menschen anzusprechen, hat Wooderson mit **Glaubenskursen** in Kleinstgruppen gute Erfahrungen gemacht.⁶⁰ Durch die Offenheit für die Suche der Menschen in seiner Gemeinde konnte er eine gemeindebildende Arbeit anstoßen, die Gruppenerfahrung beinhaltet und Menschen zur Kompetenz verhilft, ihren Glauben weiterzugeben. Ein wichtiger Ansatzpunkt ist die Berührung der Menschen mit Lebenswenden, die traditionsgemäß liturgisch gestaltet sind. Dies ist ein weiteres Plädoyer dafür, traditionelle Gebräuche nicht zu ignorieren, sondern sie gemeindebildend zu gestalten.

⁵⁹Kehl95 S.155-159 diskutiert diese Erfahrung, läßt aber die Dimension der Gemeinschaftsbildung aus, dh er nimmt eine andere Warte ein.

⁶⁰Wood95

M.C. Escher's *Balkon* © 1997 Cordon Art – Baarn - Holland. All rights reserved

Das Bild **Balkon** verdeutlicht die Konzentration auf einen Teilbereich. Sie läßt manches hervortreten, zB die Pflanze, aber sie verzerrt auch. Dies wird in ähnlicher Weise im Prozeß der Gemeindeerneuerung erfahrbar. Die Priorität für die kleinen Gruppen in der Gemeinde und für den Prozeß wird neue Perspektiven bieten, die es lebensfördernd zu nutzen gilt. Es ist eine Konzentration auf einen wesentlichen Bereich von Gemeinde, die dann andere Bereiche zurücktreten läßt. Eine solche Distanz erscheint manchmal schmerzhaft. Daher ist der Perspektivenwechsel auch konflikträftig. Es ist nicht notwendiger Weise eine harmonisierende Erfahrung. . .

2 Prozeß der Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell

2.1 Hintergrund und Geschichte des Modells

2.1.1 Die Not als Lehrmeisterin

Das II. Vatikanische Konzil hat in der Kirche den Geist der Erneuerung geweckt.⁶¹ In der Zwischenzeit ist der *Geist des Konzils* etabliert. Der Eros der Erneuerung ist abgegriffen, oder er wird als störend bzw exotisch abgewehrt.

Erst die Not hilft dem Geist der Erneuerung wieder *auf die Beine*. Die wachsende Erkenntnis, daß die traditionellen Formen der Pastoral nicht mehr ausreichen, um den Glauben weiterzugeben, und daß wir angesichts des zunehmenden Priestermangels die Verantwortung für Glaube und Gemeinde nicht mehr allein an die Priester und hauptamtlichen Mitarbeiter abschieben können, fördert ein erneutes Engagement für die Erneuerung.

2.1.2 Die Wiederentdeckung der Evangelisierung

Die Vitalität und evangelisierende Kraft der sogenannten jungen Kirchen hat uns Westeuropäern erschreckend deutlich gemacht, daß wir als Kirche zu wenig missionarische Kraft haben, um wirksam Einfluß zu nehmen auf die Lebensverhältnisse in der modernen Welt. Das Apostolische Schreiben Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt heute *Evangelii Nuntiandi* aus dem Jahr 1975 hat eine Welle des Nachdenkens und Umdenkens auf dem Gebiet der Katechese und der Pastoral ausgelöst.

2.1.3 Anstoß durch die Diözesansynode

Als Bischof Dr. Georg Moser im Jahr 1983 seine Absicht bekannt gab, für das Jahr 1985 (20 Jahre nach dem Konzil und 10 Jahre nach der Würzburger Synode) eine Diözesansynode einzuberufen, löste diese Ankündigung ein erstaunlich positives Echo aus.

Das Thema der Synode, die *Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation*, löste unterschiedliche Reaktionen aus. Einerseits wurde das weltweite Anliegen der Evangelisierung aufgenommen, andererseits wurde jedoch befürchtet, daß die nachwachsende Generation ohne die notwendige Selbstevangelisierung der Kirche zum Objekt der Glaubensweitergabe gemacht werde.

Schon im Vorfeld der Synode (in den Stellungnahmen und in den Sachausschüssen) zeichneten sich für kritische Beobachter Tendenzen ab, die deutlich machten:

- als Träger der Glaubensweitergabe wird auf die Erwachsenen und die Gemeinden gesetzt, denen es an evangelisierenden Erfahrungen mangelt
- die Ergebnisse der Synode werden primär auf ein Beschlußpapier hinauslaufen.

2.1.4 Auf der Suche nach einem Handlungskonzept für die Erneuerung

Bereits im Juli 1985, also noch vor der ersten Sitzungswoche der Diözesansynode, hat sich eine Gruppe von acht Personen (Priester und Laien) zusammengetan, um nach einem Weg der Erneuerung zu suchen, der an der Basis konkrete, lebensbereichernde Erfahrungen mit dem Glauben und der Gemeinde ermöglicht.

⁶¹Die Ausführungen zum Hintergrund und zur Geschichte sind Erns95 S.3–4 entnommen.

Bei dieser Suche ließ sich die Gruppe von folgenden Zielen leiten: Es sollten Wege gefunden werden, über die in den Gemeinden

- die persönliche Glaubenserfahrung
- das Gespräch über den Zusammenhang von Leben und Glauben
- die Bildung von kleinen Gemeinschaften
- die verantwortliche Mitwirkung in der Evangelisierung und Gemeindebildung

gefördert werden können.

2.1.5 Hirschers theologisch-katechetischer Ansatz als Impuls

Johann-Baptist Hirscher war zu seiner Zeit (1. Hälfte des 19. Jh.) ein engagierter Erneuerer der kirchlichen Praxis. Aus dem Leiden am Zustand der Kirche rief er diese zur Umkehr auf, dh zur Erneuerung *von innen heraus*. Er hat damals schon die Subjektseite des Christseins erkannt und in seinen Ansatz aufgenommen. Leben und Lehre des Christseins sollte in eingehen, und zwar *vom Leben zur Lehre* bzw. als *Lehre aus dem Leben für das Leben*. Sein Handlungsansatz und seine Richtungsanzeige waren leitend für die Konzeptentwicklung der Gruppe.

Bereits im April 1986 stand das erste Konzept. Zuerst sah es so aus, als ob es auf Gemeindeexerzitien hinauslaufen sollte. Nachdem sich in vielen Gesprächen gezeigt hat, daß die Bezeichnung *Exerzitien* ebenso belastet war wie *Gemeindeerneuerung*, wurde die letztere Bezeichnung gewählt, weil diese Bezeichnung am ehesten traf, was damit gewollt war.

2.1.6 Rottenburger Modell zur Erneuerung der Gemeinden

Mit dem Rückenwind der Diözesansynode begann bereits im Jahr 1986 die Vorbereitung für den Probelauf in mehreren Gemeinden. Inzwischen ist diese Form der Gemeindeerneuerung in über 50 Gemeinden durchgeführt worden. In den letzten 3 Jahren hat sich die Nachfrage verdreifacht. Seit 1990 ist eine Gruppe von Verantwortlichen dabei, die Erfahrungen auszuwerten und das Konzept im Blick auf die veränderten Erkenntnisse fortzuschreiben. Dabei spielen basiskirchliche Überlegungen eine große Rolle. Einerseits wird davon ausgegangen, daß Gott in der Wirklichkeit unserer Welt bereits am Werk ist. Deshalb soll die Analyse einen größeren Stellenwert bekommen. Andererseits zeigt sich immer deutlicher das Ungenügen der jetzigen Gestalt von Kirche für die Erfüllung des Auftrags unter heutigen Bedingungen. Daher geht es bei der Erneuerung konkret um Gemeindeentwicklung für die gemeinsame Verantwortung der Seelsorge.

Das Ergebnis der Fortschreibung liegt in Erns95 vor.

2.2 Reflexion des Rottenburger Modells

Zentral für diese Arbeit, aber auch für den Gemeindeerneuerungsprozeß des Rottenburger Modells stehen zwei kurze Aussagen:

- Gemeinde ist Trägerin der Seelsorge.
- Subjektwerdung von Gemeinde.

Diesen beiden Aussagen möchten sich die nächsten Abschnitte annähern.

2.2.1 Annäherung an 'Gemeinde ist Trägerin der Seelsorge'

Seelsorge – Lebensbegleitung aus dem Glauben Das Gemeindebild wird primär durch die Seelsorge, nicht durch die Evangelisation geprägt. Diese Blickrichtung kann näher bei den Menschen sein. Es geht um ein Grundverständnis von Seelsorge. Wenn sie Lebensbegleitung aus dem Glauben ist, dann werden menschliche Erfahrungen in den Kontext des dreifaltigen Gottes gebracht. Dies kann sich auf

- Heilung
- Deutung

beziehen.

Dies kann und soll in eine Ausrichtung auf die Nachfolge Christi führen, dh ein Hauptparadigma des christlichen Glaubens ist die Jüngerschaft Jesu Christi. Seelsorge

- nimmt Menschen auf ihrem Lebensweg wahr, zeigt in der Perspektive der Jüngerschaft eine sinnpendende Struktur und lädt dazu ein.
- hilft Menschen, ihr Verständnis von Jüngerschaft zu vertiefen.

Dazu stellt sich die Frage: Wie finden Menschen den Zugang zu dieser Begleitung? Ein kleiner Teil mag fest in der Gemeinde integriert sein und durch die bestehende Praxis möglicher Weise angesprochen werden.

Einem sicher größeren Teil fehlt der Zugang zur gemeindlich-kirchlichen Welt. Brücken sind da nötig.⁶² Es gibt einen Bereich von Menschen einer Gemeinde, die Dienste der Kirche eher funktional begreifen als personal. Manche nennen diesen Bereich die volkkirchliche Sicht. Es ist dann zB eine weiße Hochzeit, ein stilvolles Begräbnis etc. gefragt. Die Motivation mag von der Konvention bestimmt und die merkbare Empfänglichkeit für religiöse Deutungen geringer sein. Dennoch ist der Wunsch nach Segen, dh Zuwendung Gottes, oft vorhanden,⁶³ und eine Einladung mit Jesus Christus, der Fülle des Lebens, in Berührung zu kommen, wird öfter, wenn auch in aller nötigen Behutsamkeit, möglich sein.

Wooderson weist darauf hin, daß bei einer Sensibilität für sich ergebende Möglichkeiten dies eine wichtige Quelle der vertiefenden Kontakte ist. Ca 1/3 dieser Kontakte in seiner Gemeinde hatten ihren Ursprung in diesen rituellen Feiern.⁶⁴

Leben – Kontext von Gotteserfahrungen Das persönliche Lebensumfeld soll erfaßt werden. Die Gemeinde darf dort als relevant erfahrbar sein. Kleine Gruppen haben sich in diesem Umfeld als sehr effektiv erwiesen, insbesondere wenn die Moderatoren solcher Gruppen mit ihren Fragen und eigenen Bedürfnissen nicht allein gelassen werden. 1.2.4 hat in der Beschreibung von Kirchengestalten diesem Zusammenspiel von kleinen Gruppen und Ortsgemeinde stärkere Aufmerksamkeit geschenkt. Es geht dabei besonders um den Aufbau von Beziehungen, die eine Vertrautheit ermöglichen. Dies ist mit ausschließlich professioneller Begleitung durch Hauptamtliche nicht zu leisten.⁶⁵ Im professionellen Sektor gibt es außerdem die Kompetenz der Therapeuten, eine Situation, die oft als Konkurrenz erfahren wird.⁶⁶

⁶²Dies wird in Sche95 und Wood95 stärker thematisiert. Dabei werden unterschiedliche Strategien vorgestellt.

⁶³Kehl95 S. 153-154 nutzt für diese suchenden Menschen das Modell der konzentrischen Kreise, welches auch in LG 13-16 auftaucht.

⁶⁴Wood95 S. 77

⁶⁵Geor94 S.120ff spricht daher explizit von einer seelsorgerlichen Unterversorgung in diesem Kontext.

⁶⁶Zule95 Bd2 S.126 diskutiert diesen Bereich ausführlicher.

Menschliche Erfahrungen, die die Betroffenen auf Gott hin deuten möchten und/oder können, sind oft Erfahrungen⁶⁷

- des Übergangs/Wechsels
- der Gemeinschaft

Konkrete Segenswünsche für Erfahrungen des Übergangs finden sich in den Initiationsakramenten, im Trauritus, im Begräbnisritual. Trauernde zu trösten, Menschen auf ihrem Weg in Ehe und Familie zu stützen und zu begleiten, sind Bereiche fruchtbarer Seelsorge, die immer wieder im Raum der Gemeinde gelungen sind, gelingen werden.

Die Menschen haben oft eine Grunderfahrung von gelingender Gemeinschaft, die eine Perspektive miteinander ermöglicht. Erfahrungen von säkularen Kommunikations- und Selbsterfahrungsseminaren sind ein möglicher Hintergrund/Boden. Dies ist nicht ein Privileg der Kirche, sondern wird in eine immer mehr auf Teamorientierung hinstrebenden Gesellschaft auch eher(?) anderswo erfahren. Im Glauben an den trinitarischen Gott hat die Kirche, dh auch die Gemeinde, die Möglichkeit, den Menschen die mystische Dimension ihrer Erfahrung aufzuschließen und ihnen weiteres Wachstum zu ermöglichen.⁶⁸ Gleichzeitig sind dies Erfahrungen des Wechsels, denn die Gemeinschaftserfahrung ist nichts Bleibendes. Dabei fällt auf, daß Hauptbilder der Gotteserfahrung im AT (der Vorübergang Gottes) wie auch im christlichen Glaubensleben (die Wandlung in einer Eucharistiefeier) Bilder des Wechsels sind.

Aneignung christlichen Glaubens – Kongruenz der Erwartungen Die übliche Sprache vom Glauben ist vielleicht eine ungeschickte Verkürzung. Die meisten Menschen haben eine Weltanschauung, ein Glaubenssystem, in dem verschiedene Dimensionen vorhanden sind. Die Vorstellungen von Glauben sind daher oft sehr unterschiedlich.⁶⁹ Die Erwartungen der Institution und die Erwartungen der Menschen divergieren. Dies wird regelmäßig bei der Reflexion von Katechese beklagt. Oft hängt dies an einer mangelhaften Durchdringung der Prozesse, bzw an ihrer Vielschichtigkeit. Außerdem erlaubt das heutige Gemeindeverständnis eine starke Pluralität.⁷⁰

Es besteht immer wieder ein Bedarf, im christlichen Glauben zu wachsen, dazuzulernen, sich ein tieferes Verständnis anzueignen. Dafür lohnt es sich, als Gemeinde vorbereitet zu sein. Glaubenskurse haben sich als ein Angebot herausgestellt, welches immer wieder angenommen wird.⁷¹ Gesprächskreise⁷² haben ebenso ein Potential, da in der Gesellschaft das Reden über den Glauben wenig gepflegt wird. Wichtig ist dann, daß auf die Dauer auch inhaltlich gearbeitet wird bzw der Kontakt zur Praxis nicht verloren geht.⁷³ Sonst ist die Gruppe gefährdet, in ein oberflächlicheres Fahrwasser abzugleiten.

Ort der Seelsorge – Dialogische Gemeinde und Kirche Gelingende Kommunikation ist meist eine Voraussetzung für gelingende Gemeinschaft. Es geht um personale Beziehungen auf dem Hintergrund des Glaubens an einen trinitarischen Gott, der in sich auch Beziehung ist. Eine theologische Reflexion wurde in 1.2.3 angerissen. Dazu ist es notwendig, sich eine

⁶⁷Die Begleitung dieser Erfahrungen kann von den Ausführungen zur Schwellenerfahrung ab Seite 25 und zur Begegnungsgruppe ab Seite 23 profitieren

⁶⁸1.3.2 stellt einige Deutungsmuster zur Verfügung.

⁶⁹Schm92 S.26-29 beschreibt diese Spannung und bringt auch Verzerrungen zur Sprache.

⁷⁰Lörs95 S.60f beschreibt dies ausführlicher unter dem Stichwort Pluriformer Katholizismus.

⁷¹Grundidee von Wood95 aber auch von Zule95 Bd 2 S.164ff Ein Grundkurs gemeindlichen Glaubens

⁷²speziell wenn sie sich an die Regeln von Jali82 oä halten

⁷³West92 S.147f betont den Bezug zum Wort Gottes und zu dessen Auswirkungen auf das tägliche Leben.

kommunikative Kompetenz zu erarbeiten. Das Bereitstellen von Übungsfeldern, das Trainieren und Ausbilden sollte eine wesentliche Priorität in der Gemeinde sein.

Dies gilt insbesondere für die Moderatoren von Kleingruppen, die Leiter von Glaubenskursen, die Verkündigung allgemein. Oft erschließen sich erst in Krisensituationen weitere Ebenen mit ihren Fragen und Antwortmöglichkeiten. Dann kann aber nicht mehr ein Netzwerk gebaut werden, sondern es muß sich bewähren. Eine dialogische Gemeinde braucht viele dialogfähige Mitglieder, die sich fähig und berufen wissen, ihre Kompetenz einzusetzen.

Dialogisch darf nicht als eine Form absolut gesetzt sein. Der Inhalt darf auf Dauer nicht vernachlässigt werden. Es muß um die Dinge der Seele, des Glaubens gehen. Daher kann die Jüngerschaft eine gute Konzentrationshilfe sein.

Gemeinde – Ein Ort unterschiedlicher Lebensstile In der Gemeinde treffen unterschiedliche Bereiche aufeinander. Aus der Sicht der Kirchenbindung heißt das beispielsweise:

klerikal hier sind die Mitglieder der Kirche, die durch Ordination in eine besondere Gemeinschaft miteinander eingefügt und über die Gemeinde hinaus verbunden sind.

In ihrer Lebensform oft mönchisch geprägt, spiegeln sie eine wichtige Ausprägung christlichen Lebensstils in der Gemeinde wider.

kerngemeindlich hier sind die Mitglieder der Kirche, die zum einen als hauptamtliche Mitarbeiter in der Gemeinde arbeiten, ihr dienen. Ebenso sind hier die Gemeindeglieder zu nennen, die einen spürbaren Teil ihrer verfügbaren Energie in das Gemeinwesen investieren. Dies geschieht auf unterschiedliche Weisen und ist oft sehr vielfältig.

volkskirchlich hier sind die Mitglieder der Kirche, die zu wichtigen Anlässen sich an die Kirche wenden, sonst für die Gemeinde in ihrem Leben wenig Raum reserviert haben.

kirchenfern hier sind die Menschen zu nennen, die entweder nicht (mehr) zur Kirche gehören, deren Ausrichtung wenig von der kirchlichen Verkündigung geprägt ist, die über die Kirche und den christlichen Glauben eher auf Grund von Vorurteilen denken und zu einem Teil auch *noch* Kirchensteuern zahlen.

Dabei ist zu beobachten, daß die Einstellungen und Erwartungen zum Leitbild von Gemeinde oder von hauptamtlichen Funktionen stärker zwischen den Bereichen differieren.⁷⁴ Dies muß Reibungen und Irritationen hervorbringen

2.2.2 Annäherung an 'Subjektwerdung der Gemeinde'

Subjektwerdung ist Ausformung eines trinitarischen Gemeindebildes Schon F.X. Arnold merkt in der geschichtlichen Betrachtung eine Verengung des Subjekts der kirchlichen Mittlertätigkeit an. Der Primat des Amtes vor dem Pneuma führte zu einer Klerikalisierung des kirchlichen Wirkens.⁷⁵

In vielen Dokumenten zur Gemeindeentwicklung wird auf die Bedeutung von kleinen Gemeinschaften hingewiesen. Legrand weist auf die Gefahr einer Fixierung eines Milieus hin und sieht im Subjektbegriff eine Möglichkeit, Gemeinde als Gemeinschaft von Gemeinschaften gut zu beschreiben und entwickelt ein trinitarisches Kirchenbild. Die Kirche ist Volk Gottes des

⁷⁴Zule88 S.46–56 dokumentiert eine entsprechende Untersuchung.

⁷⁵Arno49 S.84ff

Vaters, Tempel des Heiligen Geistes und Leib Jesu Christi, sie ist Kirche von Subjekten und Kirche als Subjekt.⁷⁶

Als Jünger Jesu durch Christus im Heiligen Geist zum Vater Grundüberlegungen zur Trinität werden bei konkreten Überlegungen zur Gemeinde wesentlich.⁷⁷ Die persönliche Subjektwerdung ist Voraussetzung. Hier setzen also die Überlegungen zur Personalentwicklung an. Eine etwas provozierende Frage lautet: *Was ist ein normales christliches Leben?* In 1.3.1 wurden einige Modelle vorgestellt, die auf dem Weg der Jüngerschaft helfen können.

Communio beschreibt die Innenseite 1.2.3 entfaltet die Sicht der Kirche als Communio und gibt einige Hinweise für eine Ekklesiopraxis der Communio. Die Binnenstruktur wird sich daran messen müssen, wie weit sie gemeinschaftsfördernd ist. Innerhalb der Gemeinschaft kommt es dann auf die Förderung der Subjektwerdung an, dh auf einen geschützten Raum, der entsprechende Wachstumsprozesse stützt. Hier ist auch besonders die Aufgabe der Gemeindeleitung und des priesterlichen Dienstantes zu sehen.

Sendung beschreibt die Außenseite Dieses Selbstverständnis wird in EN deutlich, wie schon unter 1.2 aufgeführt. Es darf in den Visionen/Bildern von Kirche/Gemeinde, die die Gestalt des Subjekts Gemeinde prägen können, nicht fehlen. A. Dulles stellt einige dieser Kirchenbilder vor und hinterfragt sie daher auch nach der Ausrichtung ihres Wirkens, *wem nützt die Kirche?*

Zwei dieser Modelle sollen etwas ausführlicher zu Wort kommen.

Die Kirche als Sakrament verbindet als Paradigma die positiven Seiten der Vorstellungen von Institution und Gemeinschaft, greift somit die Spannung, die Legrand angesprochen hat, wieder auf. Die Kirche ist ein Zeichen der Gnade. Die Kirche nützt allen, die durch den Kontakt mit der Kirche ihren Glauben besser artikulieren und leben können, denn sie möchte die Antwort der Menschen auf die Gnade Christi reinigen und vertiefen. Sie kann die Spannung zwischen der sichtbaren Institution und der Gemeinschaft der Gnade gut ausdrücken. Durch den Sakramentenbegriff und den Gemeinschaftsbezug ist eine weite Verankerung in der theologischen Tradition gewährleistet.⁷⁸

Die Kirche als Diener verdeutlicht eine weitere wichtige Vorstellung. GS führt aus, daß Christus um zu dienen in die Welt gekommen ist, nicht, um bedient zu werden. Die Kirche, die diese Haltung Christi in der Welt weiter führt, sucht zu dienen. Dieses Bild hat in unserer Zeit viele Menschen angeregt. Bonhöffer hat schon nach einer Kirche gefragt, die demütig und dienend ist. Ebenso hat Teilhard de Chardin versucht, die Kirche mit den modernen Erfahrungen in Kontakt zu bringen. Harvey Cox schreibt, die Kirche ist der Diakonos der säkularen Stadt. Die Nutznießer in diesem Modell sind diejenigen, die von der Kirche ein Wort der Ermutigung hören, das sind nicht zuerst die Kirchenmitglieder. Die Kirche möchte zuerst helfen, nicht zuerst neue Mitglieder gewinnen. Der christliche Glaube kann Menschen dazu bewegen, ihre Möglichkeiten für den Dienst einzusetzen. Eine Dienstekklesiologie gibt der Kirche eine neue Bedeutung und missionarisches Selbstbewußtsein. Dieses Modell hat keine unmittelbare biblische Basis.

⁷⁶H. M. Legrand entfaltet diese theologische Sichtweise in einem Aufsatz, der in Albe82 zu finden ist, mit dem Thema *Die Entwicklung der Kirchen als verantwortliche Subjekte*.

⁷⁷Bein95 Bd1 S.207 vertieft schlagwortartig die Gemeinschaftsdimension, die Gottes Wesen für uns als Jünger Christi, als unser Vater, bedeuten kann.

⁷⁸Dull74 S.67–80

Die diakonia in der Bibel geht kaum an die Welt. Das Heil im NT ist individualisiert und vergeistlicht. Die Betonung dort ist eher apokalyptisch statt prophetisch.⁷⁹

Gerade das Modell des Dieners kann in der heutigen Diskussion mit den Schlagworten *Dienstleistung* und *Dienstleistungsgesellschaft* zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung beitragen. Es gibt einige wichtige Gemeinsamkeiten zwischen dem Dienen und der Dienstleistung, die, wenn man das Dienen als den Weg Gottes begreift, auch die Attraktivität der Dienstleistung mit motivieren können, aber es gibt auch wichtige Unterschiede. Die Dienstleistung beinhaltet nicht den emanzipatorischen Umgang Jesu mit seinen Jüngern, die er so seine Freunde nennt, und denen er in der Fußwaschung ein wichtiges Zeichen gegeben hat. Der Dienst hat das Ziel des Lebens in Fülle für den Bedienten, ein Wachstumsziel, welches die Hege und Aufmerksamkeit auf den Gegenüber konzentriert. Für andere da zu sein, entsteht hier als wichtige Leitlinie. In der Dienstleistungsperspektive ist der andere mit seinen Bedürfnisse dazu da, daß der Dienstleister leben kann.

2.3 Überblick über die aktuelle Fortschreibung

Dieser Überblick beginnt mit einem Raster, welches zur Vorstellung des Prozesses in den Gemeinden genutzt wird. Eine solche Vorstellung wird im Laufe eines konkreten Prozesses auf den verschiedenen Ebenen einer Gemeinde nötig. Dieses Raster ist ein stichwortartiger Foliensatz und vermittelt in prägnanter Form einen Eindruck, dh eine Basis für eine Diskussion.

- Der Prozeß ist in **Phasen** aufgeteilt, deren Dauer grob geschätzt ist.
- Jede Phase hat ein **Ziel**.
- Zur **inhaltlichen** Bestimmung gibt es eine biblische Leitlinie und einige Stichworte.
- Ebenso wird in Stichworten auf die **formale** Seite der Phase eingegangen.

In einem getrennten Durchgang sollen die Prozeßphasen beleuchtet und kommentiert werden.

Phase 0 – Stichwort: Einlassen

Dauer: ca 1 – 1 1/2 Jahre

Ziele: Vorbereitung der Gemeindeerneuerung

Inhalte: *Leben und Tod habe ich dir vorgelegt. Wähle das Leben Dtn 30,19*

- Bewußtseinsbildung für die Erneuerung
- Geistliche Sekundanz für die Erneuerung
- Entscheidung für die Ziele, Konzepte, Konsequenzen
- Organisation des Erneuerungsweges

Formen:

- Information über die Möglichkeiten der Erneuerung
- Meinungsbildung und Entscheidung im KGR
- Antrag an Diözese
- Gewinnung von Verantwortungsträgern
- Konzeptanpassung an die örtlichen Verhältnisse

⁷⁹Dull74 S.95–108

Phase 1 – Stichwort: Sehen**Dauer:** ca 1/2 Jahr**Ziele:** Lebens- und Gemeindeanalyse**Inhalte:** *Die Wahrheit wird euch frei machen. Joh 8,32*

- Wahrnehmen was ist, und sich davon betreffen lassen
- Teilnehmen an den Lebensproblemen und –fragen der Menschen
- Analyse der gemeindlichen Praxis: sehen, was gut ist und was der Erneuerung bedarf

Formen: • Hausbesuche und/oder Gruppengespräche

- Befragung der Gottesdienstbesucher
- Gemeindeanalyse
- Ergebnisreflexion in einem Gemeinde-Forum

Phase 2 – Stichwort: Urteilen**Dauer:** ca 8 – 10 Wochen**Ziele:** Evangelisierung der persönlichen und gemeinschaftlichen Lebensverhältnisse**Inhalte:** *Wandelt euch und erneuert euer Denken. Röm 12,2*

- Erproben und erfahren, was das Evangelium und die Gemeinschaft der Glaubenden an Lebensbereicherung ermöglichen kann
- Evangelisierung der persönlichen und der gemeindlichen Lebenspraxis
- Erkennen von Konturen für eine lebensmehrende Umkehr

Formen: • tägliche Lebensbetrachtung

- in der Gemeinschaft von Gruppen Leben und Glauben teilen
- sonntägliche Verkündigung
- persönliche Umkehrgespräche
- spezifische Feiern des Glaubens

Phase 3 – Stichwort: Handeln**Dauer:** ca 1/2 – 1 Jahr**Ziele:** Gemeindeentwicklung**Inhalte:** *Damit ihr zum Aufbau der Gemeinde beiträgt. 1Kor 12,14*

- Unterbrechung und Revision der bisherigen Gemeindepraxis
- Entwicklung von glaubensgemäßen Kommunikations- und Sozialformen
- Entwicklung basismündlicher Strukturen für die gemeinsame Trägerschaft der Seelsorge

- Formen:**
- Auswertung der 2. Phase
 - Bildung und Beauftragung einer Entwicklungsgruppe
 - breite Beteiligung im Rahmen einer offenen Entwicklungswerkstatt
 - Begleitung durch Gemeindeberatung
 - Entscheidung für die Realisierung

Phase 4 – Stichwort: Solidarisieren

Dauer:

Ziele: Kooperation mit den Kräften der Erneuerung über die Gemeinde hinaus

Inhalte: *Sie sprachen ihnen Mut zu und stärkten sie. Apg 15,32*

- Vernetzung der verantwortlichen Träger und Gemeinden im Geist der Erneuerung
- Gegenseitige Anregung und Hilfe
- Mitwirkung an der Erneuerung in anderen Gemeinden

- Formen:**
- Begegnung und Austausch mit anderen Gemeinden
 - Entsendung von Gemeindemitgliedern in andere Gemeinden

2.4 Fragen und Bemerkungen zu den Phasen

Die Gemeindeerneuerung ist ein Prozeß. Prozesse können unterschiedlich verstanden und interpretiert werden. Diese Arbeit möchte darauf hinweisen, daß der Prozeß als ein Übergangsprozeß verstehbar sein kann. Es geht um einen Umgang mit dem Gemeindealltag, der durch eine besondere Zeit erneuert, belebt, erfrischt werden soll. Im Mittelpunkt des Prozesses steht eine Schwellenerfahrung, die Phase 2, die somit den Bezug der Gemeinde zu Schwellen- und Übergangserfahrungen vertiefen und verbessern kann.

Die Stichworte, die den Phasen zugeordnet sind, stammen vom Modell eines Gruppenprozesses in *Sehen, Urteilen, Handeln*, welches sich vielfältig bewährt hat. Es wurde unter 1.3.2 ausführlicher beschrieben. Dh der Prozeß sieht in diesem Modell sein Leitbild bzw sein Paradigma.

Gerade das Vergleichen von verschiedenen Sichten auf den Prozeß kann neue Erkenntnisse fördern und das ganzheitliche Verstehen ermöglichen.

Phase 0 übt gemeindliche Berufungserfahrungen ein und verstärkt sie. Erste Schritte einer Organisationsentwicklung werden angestoßen. Dadurch wird das Subjektsein der Gemeinde in den Blickpunkt gerückt.

Für die Verantwortungsträger hat sich ein Leitungsteam als Organisationsform bewährt, welches sich aus einem Innenteam aus der Gemeinde und einem Außenteam aus anderen Gemeinden zusammensetzt. Durch die Institution des Außenteams bleibt der kirchliche Kontext präsent. Andere Gemeinden und ihre Erfahrungen werden durch die Außenteamer in der Gemeinde sichtbar, es sind auch konkrete Berufungserfahrungen deutlich. Die Distanz, die die Außenteamer in den Prozeß mit einbringen, ist ebenfalls hilfreich. Ihre Beobachtungen werden oft eher gehört und angenommen als vergleichbare Äußerungen von Gemeindemitgliedern z.B. von Teilnehmern aus dem Innenteam, deren Aussagen durch die bisherigen Erfahrungen gefiltert werden.

In dieser Phase wird ein konzeptionelles Problem deutlich. Es ist eine Vorbereitung auf die Schwellenerfahrung der Phase 2. So ist sinnvoller Weise ein Teil dieser Erfahrung für die Gemeindemitglieder vorzuziehen, die später diese Schwellenerfahrung begleiten. Gleichzeitig wird sich diese Erfahrung, wie viele Erfahrungen in geistlichen Prozessen, einem Erproben entziehen, so daß sich das Risiko nicht in der Weise vermindern läßt, wie es die Gemeindemitglieder sich wünschen. Schwellenerfahrungen leben auch vom Risiko, oder anders ausgedrückt, von der Offenheit auf den Geist Gottes und sein Wirken hin.

Prozeßwissen über Gruppenprozesse auf Gemeinschaft hin ist transferierbar und in gewissen Rahmen testbar. Davon profitiert das Gewinnen und Schulen der Gruppenbegleiter. Der Umgang mit dem Wirken des Geistes Gottes, mit der Unplanbarkeit der Gaben, wird nicht nur die Gemeinschaftsbildung, sondern auch den Gesamtprozeß mit einer gewissen Spannung versehen. Das Lernumfeld eines Jüngers ist in der Regel nicht die Schule, sondern das Leben und der Bezug zu einem anderen Jünger und zum Wort Gottes. Diese Situation ist ein Gegensatz zur traditionellen Ausbildung in Schule und Universität.

Phase 1 ist mit am stärksten von der Fortschreibung des Prozesses betroffen. Bislang lag die Aufmerksamkeit mehr auf der Phase 2, die auch methodisch stärker durchgearbeitet ist. In dieser Phase soll der Bezug der Gemeinde zum Entwicklungsprozeß deutlicher hervortreten. Es besteht die Gefahr, daß sich nur die Insider mit der Vorbereitung befassen und so wesentliche Impulse verloren gehen.

Es gibt 2 Perspektiven, in denen diese Phase den gemeindlichen Entwicklungsprozeß stützen kann.

- Sie kann helfen, die Erneuerungserfahrung zu reflektieren. Dabei gilt es, sich in Unterscheidung und Fragen nach der Führung Gottes einzuüben. Das ist leider eher von theoretischem Wert, da diese gemeinschaftlichen Unterscheidungsprozesse auf wenig gemeindliche Kultur zurückblicken können. Diese Phase kann dann dazu dienen, Erfahrungen zu sammeln und eine solche Kultur zu bilden.
- Sie kann Gesprächsprozesse innerhalb der Gemeinde in Gang bringen. Diese bilden für viele Entwicklungsfragen eine Grundlage. Das Schlagwort *synodaler Prozeß* beleuchtet diese Perspektive und zeigt, wie die Gemeindeerneuerung sich auch in einen gesamtkirchlichen Rahmen einfügt.

Da diese Phase unter einem gewissen Zeitdruck steht, die nächste Phase ist deutlich greifbarer und besser verstanden, wird es noch eine Weile dauern, bis transferierbare Modelle existieren, bzw Moderatoren positive Erfahrungen in die Gemeinden weitertragen.

Die Analyse an sich krankt an verschiedenen Seiten:

- Für die Reflexion fehlen allgemein anerkannte Metriken bzw Gemeindevisionen.
- Die Visionsproblematik dominiert diese Frage insgesamt, dh vieles wird nicht wahrgenommen werden, weil vor der Schwellenerfahrung die Basis dafür fehlt. Die Visionsklärung und der Visionstransfer in Richtung auf das angestrebte Leitbild der Gemeinde setzt eine Personalentwicklung voraus. Am Ende der Phase 2 des Erneuerungsprozesses werden bestimmte Eindrücke anders als zur Zeit der Phase 1 bewertet. Hier zeigt sich, daß Gemeindeentwicklung kein linearer Prozeß ist.

- Analyse wird oft als Kontrolle mißverstanden, so entsteht die Haltung, so schlecht sind wir doch nicht, und es ist schwer, das Ideal von der Wirklichkeit zu scheiden.
- Die Ausrichtung dieser Phase auf das *Sehen* wird dann nicht mehr genügend berücksichtigt. Cardijn hat ja, wie unter 1.3.2 ausgeführt, für diese Phase eine sehr große Weite und Offenheit gefordert. Es fällt schwer, die Wahrnehmungen nicht sofort zu bewerten...

Die Phase 1 ist ebenso wie die Phase 3 durch die Fortschreibung des Prozesses neu ins Blickfeld geraten. Daher ist es nicht verwunderlich, daß hier die größeren Schwierigkeiten sind.

Phase 2 läßt bislang den Prozeß für die Gemeinde am deutlichsten sichtbar und erfahrbar werden. In dieser Phase werden Menschen zu Gemeinschaftserfahrungen angeleitet. Das Leitwort *Urteilen* beschreibt die Deutung von Erfahrungen auf der Basis der Heiligen Schrift. Diese Fähigkeit wird in dieser Phase durch das Bibelteilen und die tägliche Lebensbetrachtung stärker eingeübt. Daher kann diese Phase mit dieser Überschrift versehen werden.

Die Zeit der Phase 2 ist auch als **Schwellenerfahrung** in der Gemeinde deutbar. Dann wird ein anderes Modell der Gruppenerfahrung zu Grunde gelegt. Diese Arbeit tendiert mehr zu diesem Modell, welches dann die Gemeindeerneuerung und insbesondere die Phase 2 als Unterbrechung des Alltags begreift, die den Alltag beleben und transformieren soll. Es wird konkret eine Zeit des Übergangs gestaltet, die dann den Teilnehmern und der Gemeinde Fähigkeiten vermittelt, um den allgemeinen Übergang durch die Zeit besser zu bewältigen.

Phase 3 Zulehner hilft bei der Klärung des Begriffs *basisgemeindlich*. Bei ihm ist der Begriff unscharf formuliert, um die Vielfalt neuer kirchlicher Sozialformen zu umfassen. So kann mit diesem Begriff das Spektrum von lateinamerikanischen Basisgemeinden über osteuropäische Kleingruppen bis zu den vielfältigen neueren Gemeindemodellen bezeichnet werden.⁸⁰

Für die entstandenen Gruppen wird die Frage von Wachstum zentral. Sonst werden sie sich bald wieder auflösen. Das fragt die gesamte Organisationsstruktur der Gemeinde an. Die Schwellenerfahrung wird im Idealfall den gemeindlichen Alltag beleben, vieles Bewährte wird weitergehen können. Die Berufungskultur, die schon in Phase 0 ansatzweise nötig ist, kann aber ohne explizite Jüngerschaft nur begrenzt funktionieren. Hier ist Personalentwicklung für das individuelle Gemeindemitglied notwendig. Es bietet sich an, die Erfahrungen geistlicher Bewegungen zu integrieren. Leider ist die Brücke zu diesen Bereichen in der Kirche oft belastet.

Die Beobachtungen, die F. Jalics zur Phase des *Handelns*, dem Leitwort der Phase 3, macht⁸¹, verdeutlicht, daß in dieser Zeit viele Konflikte entstehen. Hier ist ein wichtiger Grund für die Empfehlung von Gemeindeberatung, d.h. einer Moderation in den Konfliktbewältigungen.

Phase 4 Visionäre haben es im heimatlichen Umfeld schwer. Der Austausch mit anderen in ähnlicher Lage ist befruchtend und hilfreich. Gerade auf Werkstatttagen hat die Visionsbildung und die Ermutigung ein fruchtbares Umfeld. Ähnliches gilt für Gemeindeforen etc.

⁸⁰Zule95 Bd.2 S.24

⁸¹Jali82 S.184ff bzw 1.3.2 für eine Kurzfassung

Außerdem braucht der Prozeß immer wieder Begleiter, insbesondere in einer Zeit, in der der Wunsch nach einer Gemeindeerneuerung in den Gemeinden zunimmt. Hier ist dann ein Raum der Subjektwerdung, der durch eine überschaubare Aufgabe gekennzeichnet ist, der viel an angelegtem Potential in den Menschen wecken kann. Manches an Kirchen- und Gemeindefräumen muß sich so in der Wirklichkeit bewähren und gelangt durch die Überzeugungsarbeit zu einer Reife, die eine autoritäre Lösung nicht erreichen würde.

Durch diese Phase kann sich das Modell effektiv verbreiten. Implizit wird hier das Modell der Jüngerschaft und die Fruchtbarkeit der Weitergabe aufgegriffen.

M.C. Escher's *Belvedere* © 1997 Cordon Art – Baarn - Holland. All rights reserved

Belvedere greift eine Beobachtung von R. Penrose auf, den Tribar. Dazu auch das Vorwort in Penrose *The emperor's new mind*. Es ist ein Spiel mit den Grenzen von Modellen. Modelle sind vereinfachte Abbilder der Wirklichkeit, zB eine Reduktion des 3-dimensionalen auf das 2-dimensionale. Aber dabei kann es passieren, daß ein Modell nicht mehr der Wirklichkeit entspricht.

Auch wenn es ein ansprechendes Gebäude ist, und wir in Gedanken den Figuren folgen können, ist es wie eine Karte, die zu keiner Gegend paßt. Es ist wichtig, Karten zu kennen, die einem helfen, sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. So soll dieses Bild zu Beginn der Ausführungen ermutigen, sich mit den Modellen zu beschäftigen. Sie wurden von Menschen als hilfreich erfahren. Aber *cum grano salis*, dh wenn ein Modell nicht hilfreich zu sein scheint, paßt möglicher Weise ein anderes besser. Über diese Grenzbetrachtung gelingt vielleicht ein spielerischer, kreativer Umgang mit den vorgestellten Gedanken, der in den Gemeinden Offenheit für das Wirken des Geistes fördern kann.

3 Herausforderung der Gemeindeentwicklung

3.1 Organisationsentwicklung im Reiche Gottes – Wie geht das?

Zulehner weist darauf hin,⁸² daß Erneuerungsbemühungen als eigene Bewegung, die primär die persönliche Entwicklung des Einzelnen im Blick haben, oft Schiffbruch erleiden und ihre Ziele, eine Erneuerung der Gemeinden, nicht erreichen. Dies wird aus seiner Anfrage an diese Bewegungen deutlich. Seine Beispiele⁸³ zeigen ein Zusammengehen von Organisationsentwicklung und Persönlichkeitsentwicklung. In der Gemeindeleitung sind Visionsträger, die entsprechende Prozesse anstoßen und dann mit einer gemeinsamen Weiterentwicklung stützen.

Die Erneuerungsbewegungen sind in der Gefahr, Fragen der Organisationsentwicklung zu vernachlässigen. Die Begrifflichkeiten von 1.2.4 lassen sich hier gut nutzen. Die Erneuerungsbewegungen haben einen Mangel an Kirchlichkeit der 1. Ebene wahrgenommen und konzentrieren sich darauf. Die weiteren Ebenen lassen sie eher unberücksichtigt, bzw. sie bauen eine Parallelstruktur auf. Ihre Erfahrungen und evt auch ihre Modelle zur Personalentwicklung bzw. zur Kirchlichkeit können aber dennoch hilfreich sein.

Es geht um eine Spannung zwischen Gemeinschaftserfahrung und Struktur, die sich nicht nur in der Kirche zeigt. Victor Turner hat, durch seine ethnologischen Studien angeregt, dazu ein griffiges Modell vorgestellt.⁸⁴

3.2 Strategien des Übergangs

Auf dem Weg zur Gemeinde als Gemeinschaft von Gemeinschaften gibt es zwei unterschiedliche Ansatzpunkte:

- von oben nach unten

Schritte in Richtung basisgemeindlicher Orientierung gehen oft in eine stärkere Orientierung in Wohnviertel. Dies geschieht in einigen Gemeinden durch die Initiative des Pfarrers bzw des Pastoralteams.

Der Vorteil liegt in der transparenten Strategie. Konkrete Schritte für eine überschaubarere Gemeinschaft werden sichtbar. Außerdem bleibt ein Bewußtsein für weitere Ebenen der Kirchlichkeit erhalten. Vgl besonders Ausführungen in 1.2.4.

Der Nachteil ist das Fortbestehen eines Versorgungsparadigmas für einen größeren Anteil der Menschen im Wohngebiet, das sich in den letzten Jahren eingebürgert hatte, bzw. durch die Möglichkeiten der Gemeinden gefördert wurde.

- von unten nach oben

Diese Strategie versucht, den Impuls der positiven Gemeinschaftserfahrung zu nutzen und die Gruppenteilnehmer zu motivieren, sich unter Beibehaltung der Kleingruppendimension in die Gemeinde zu investieren.

Der Vorteil liegt in einer Wachstumsorientierung, die dem Bild des Sauerteigs beispielsweise entspricht. Außerdem ist der Erneuerungsimpuls sichtbarer dezentralisiert und den Kleingruppen anvertraut.

Der Nachteil ist eine schwierigere Begleitung der Kleingruppen, die Wachstumsprozesse sind potentiell langwierig. Das tradierte Paradigma der katholischen Gemeinde reibt sich

⁸²Zule95 Bd 2, S155

⁸³Zule95 Bd 2, Kap 3.2 Pfarrliche Gemeindemodelle

⁸⁴Turn69 Kapitel: Liminality and Communitas; kurz angesprochen in 1.3.3 als Schwellenerfahrung

an dieser Strategie. Außerdem tendiert diese Sicht dazu, höhere Ebenen der Kirchlichkeit, zB die Diözese zu ignorieren. Vgl dazu Ausführungen in 1.2.4.

3.3 Konkrete Gemeindemodelle aus Literatur und Praxis

An erster Stelle sei hier das Verständnis einer Gemeindeleitung angefragt.⁸⁵ Hier sind die Bilder und Modelle wichtig, mit denen das Selbstverständnis und die Gemeindegewirklichkeit, bzw die Wirklichkeit der Stadt, des Ortes, in der die Gemeinde entstehen soll, wahrgenommen wird.

Dann muß sich das Leitungsteam einer Gemeinde einen Zielpunkt für die Gemeindeentwicklung vor Augen nehmen. Dieser Zielpunkt wird sich an bestehenden Gemeinden orientieren. Es gibt eine Tendenz, sich an basisgemeindlichen Strukturen aus Lateinamerika oder Afrika zu orientieren, da diese Gemeinden ein überzeugendes Leben ausstrahlen.

Daneben werden auch andere Gemeindemodelle in der Literatur angeboten. Manche von ihnen stammen aus westlichen Industrieländern, vornehmlich den USA, und können auch transferierbare Modelle enthalten. Von diesen Gemeindemodellen sollen einige wenige kurz vorgestellt werden.

3.3.1 Modelle der Gemeindeleitung

Innerhalb der Arbeit mit dem Rottenburger Modell fällt auf, daß es besonders Priestern schwer fällt, eine vermittelbare Identität zu finden. Daher sollen an dieser Stelle kurz einige Modelle angedeutet und andiskutiert werden. Es werden Modelle dabei sein, die sich mit dem Grundansatz der *pastoralen Perspektiven* mehr reiben, und solche, die eher dazu passen. Jedes dieser Modelle wird mit einem Schlagwort oder Leitsatz vorgestellt und dann diskutiert. Die Arbeit möchte zuerst auf einige Modelle aufmerksam machen, die zumindestens in einer naiven Betrachtung nicht mehr überzeugen können. Das Modell soll die priesterliche Identität in besonderer Weise aufgreifen, also als sein spezifisches Charisma betonen.

Jeder Priester ist ein Mensch, genauer im jetzigen kirchlichen Kontext ein Mann, ein Christ, aber dies trifft auch auf viele andere Menschen in der Gemeinde zu, und ist in diesem Sinne nicht als Modell hilfreich. In der Diskussion wird deutlich, daß einige der existierenden Modelle wichtige Perspektiven für eine christliche Lebensführung geben, aber wenig über die konkrete Eigenaufgabe der Gemeindeleitung im Verständnis der *Communio-Ekklesiologie*, wie sie unter 1.2.3 angesprochen wurde, vermittelt. Die priesterlichen Modelle werden somit an ähnlichen Kriterien gemessen, wie sie Dulles für kirchliche Modelle vorschlägt. Wie sehr fördert dieses Modell die Identität der einzelnen Gemeindeglieder, insbesondere deren Spiritualität? Dies wurde im ersten Teil dieser Arbeit ab Seite 11 ausgeführt. Zwei der vertrauten Modelle für den priesterlichen Gemeindeleiter, die sich anfragen lassen müssen, sind:

Pastor dieses Bild, das Bild des Hirten, ist attraktiv und hat eine lange Geschichte. Es ist sogar fast zur Berufsbezeichnung geworden. Joh 21, ist mit der Begegnung zwischen Petrus und Jesus, prägend für das Selbstverständnis vieler Priester geworden. Henri Nouwen hat, wie diese Arbeit ab Seite 17 aufgreift, seine Überlegungen zur Seelsorge an dieser Bibelstelle aufgehängt. Ein dermaßen fruchtbar gewordenes Bild muß viele positive Seiten haben.

⁸⁵Wood95 betont auf S.121f die prägende Kraft des Pfarrers auf die Gemeinde.

Ebenso wird der Einfluß der Hauptamtlichen im Prozeß der Gemeindeerneuerung immer sehr deutlich spürbar. Auch die Umfrageergebnisse in 3.3.3 weisen darauf hin. Die dort vorgestellten Erfahrungen gehen nicht ohne zentrale Mitwirkung des Pfarrers.

Worin besteht nun die Anfrage? Das Hirtenamt des Priesters und Gemeindeleiters ist nicht exklusiv. Er ist Hirt unter Hirten und sicher auch Hirt für Hirten. Wenn dies herauskommt, ist es ein wichtiges Bild, das auch mit dem Ziel der Subjektwerdung harmoniert.

Solange dieses Bild den Hirten eher die Schafe gegenüberstellt, ist eine Aussagerichtung vorgegeben, die ein partnerschaftlichen Miteinander erschwert. Das Wissen und die Möglichkeiten sind dann ungleich verteilt. Dies verträgt sich weder mit dem Leitsatz *Die Gemeinde ist Trägerin der Seelsorge*, noch mit der Erfahrung, daß Gemeindeglieder durch die eigenen Erfahrungen an Selbstbewußtsein gewinnen und damit partnerschaftlicher behandelt werden wollen.

Der Dialog wird in der Kirche immer wieder gefordert, gerade auch als Fähigkeit der Priester. Daher hat er in der *Communio-Ekklesiologie* einen hohen Stellenwert, wie im Abschnitt 1.2.3 ausgeführt. Dies setzt eine gleiche Ebene voraus, etwas, was sich im Bild des Hirten nicht einfach erschließt.

Seelsorger diese Perspektive hat viele Männer zu ihrer Berufsentscheidung zum Priestertum bewogen. Der Seelsorger wird oft auch als Synonym für den Priester verwandt. Die Sorge für die Seelen der Gemeindeglieder ist ohne Zweifel eine der wesentlichen Aufgaben des Priesters. Auch hat der Priester durch die Leitung der Eucharistiefeier, durch das Bußsakrament und die Krankensalbung wichtige Möglichkeiten der Seelsorge. Hier hat die Kirche einen deutlichen Schwerpunkt gesetzt.

Gleichzeitig sind aber weitere Seiten zu bedenken: Auch dieses Bild könnte ein Monopol aufrichten, welches sehr stark im Gegensatz zu dem steht, was die Gemeinderneuerung möchte.⁸⁶ Das Bild verträgt sich daher nicht ohne weiteres mit dem Leitsatz *Die Gemeinde ist Trägerin der Seelsorge*. Schm92 hat als Untertitel die Maxime *Wir alle sind Seelsorger/innen*.

Ein Modell der Gemeinderneuerung ist eher, daß der Priester den Mitgliedern seiner Gemeinde dazu hilft, Seelsorger und Seelsorgerin zu werden. Dazu muß er es selber natürlich sein, er muß aus seiner persönlichen Erfahrung weitergeben können, aber die Seelsorge, wie auch das Christsein, ist nicht dem Priester vorbehalten und sollte daher nicht das Modell in der oben verstandenen Weise sein. Das Gebet füreinander, die offene Haltung, die sich aus dem personenzentrierten Ansatz ergibt und im Glaubensgespräch und Bibelteilen allgemein eingeübt wird, vermittelt seelsorgerliche Erfahrungen, die aufgegriffen werden müssen für ein Gemeindegrowth. Eine Abgrenzungsstrategie ist eher kontraproduktiv. Sind bestimmte Erfahrungen da, dann können auch sakramentale Vollzüge wieder umfassender gefeiert werden, zB eine allgemeine Praxis des Gebets für Kranke kann den Weg zu einer bedeutungsvollen Krankensalbung innerhalb der Gemeinde ebnen.

In gewisser Weise ist es leichter, Schwierigkeit mit Modellen aufzuweisen, als tragfähige Modelle zu beschreiben. Aber in der Literatur finden sich auch einige Ansätze, die für den priesterlichen Dienst in einer Gemeinde überzeugende Akzente setzen können. Eine genaue Abgrenzung zur hauptamtlichen Gemeindeleitung von Laien, wie sie durch den Priestermangel immer wieder auch diskutiert wird, ist dabei dann schwer. Der Bezug zum Modell der Schwellenerfahrung bzw der Übergangsriten macht deutlich, daß es hilfreich ist, rituelle Prozesse zu begleiten bzw.

⁸⁶An dieser Stelle sei eine persönliche Erfahrung angefügt: Die erste Frage meiner Mitstudenten, als ich dieses Modell im Studienhaus vorstellte, war *Und wo bleiben wir?*

zu leiten, etwas, was in der katholischen Kirche dem Priester in besonderer Weise aufgetragen ist. Gleichzeitig ist eine funktionelle Definition eines Modelles eher unattraktiv, daher bleibt diese Dimension in den folgenden Beispielen im Hintergrund. Die Modelle konzentrieren sich auf Perspektiven der Gemeindeleitung, die den damit beauftragten Priestern eine Identität geben können, ohne dies auf Kosten von anderen Personen zu machen.

Stadtbaumeister dieses vielleicht ungewöhnliche Bild hat eine biblische Basis in 1Kor 3,9b–17. Dort wird deutlich, daß die Aufgabe des Priesters es ist, in einer Gemeinde aufbauend zu arbeiten, Christus als Grundlage des Lebens den Menschen der Gemeinde nahezubringen. Der Baumeister oder Architekt zeigt den Plan für ein Haus, bauen müssen in der Regel andere.

So ist auch in der Gemeindegemeinschaft die Verantwortung für die Vision bzw die Perspektive schon bei der Gemeindeleitung, das Errichten der Lebenshäuser liegt in der Verantwortung des Einzelnen. Das Verhältnis zwischen dem Architekt und den Menschen, die die Häuser bauen, ist eher auf gleicher Ebene. Wenn die Pläne nicht funktionieren, werden die Menschen sie nicht beachten. Wenn die Aufgabe gut wahrgenommen wird, entsteht ein Miteinander der Wohnungen, Heimat, ein geprägter Raum, wo Menschen sich nach dem ausstrecken, was die Bibel *shalom* nennt.

Ein guter Architekt wohnt in der Regel nicht in einer Bruchbude, dh in diesem Bild, auch der Priester hat Erfahrungen mit einem erfüllten christlichen Lebensstil zu machen, aus dem heraus er wichtige Hinweise für die Gemeinde herausarbeiten kann.

Trainer dieses Bild wird immer wieder ins Spiel gebracht. Es ist zu unterscheiden von einem Lehrer, dh es geht davon aus, der Trainer kann selber das, wovon er anderen etwas weitergeben möchte. Üben spielt eine sehr wichtige Rolle in diesem Zusammenhang. Der Trainer hat in der Regel eine persönliche Beziehung zu denen, mit denen er trainiert, begleitet sie bei ihrem Wettkampf.

Vom Trainer wird ein gewisser Vorsprung im Wissen, eine Fähigkeit zur Korrektur, ein freudiges Engagement an der Tätigkeit erwartet. Training steht in gewissen Gegensatz zur Erfahrung des Studiums, dh es ist für viele Priester ein ungewohntes Bild.

In der Gesellschaft hat das Üben mit Schlagworten wie *lebenslanges Lernen* einen hohen theoretischen Stellenwert. Mit der konkreten Umsetzung dieses Stellenwertes ist es oft nicht weit her, ob innerhalb der Kirche oder außerhalb. Anstrengungen geht man lieber aus dem Weg und gibt unterschiedliche Gründe, wie Zeitmangel oä vor.

Integration dieses Bild kommt in Stichworten wie Vernetzen oder Brückenbauen zum Ausdruck. Es hängt stark mit den unterschiedlichen Ebenen der Kirchlichkeit zusammen, wie sie in 1.2.4 vorgestellt wurden. Die 2. Ebene, die Gemeinde, muß die unterschiedlichen gemeinschaftlichen Einheiten der 1. Ebene zu einer Größe zusammenführen. Diese Aufgabe ist in der heutigen Zeit, die eine große Pluralität kennt und auch in der Kirche als Ganzes lebt, sehr anspruchsvoll.

F.-J. Ortkemper wirbt in einem Beitrag biblische Grundlagen für dieses Bild unter der Überschrift *Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen*⁸⁷. In diesem Artikel, aber auch in den Erfahrungen von Wood⁹⁵ wird deutlich, daß es eine fundamentalistisch-rigoristische Versuchung gibt, eine Gemeinde nur auf bestimmten Formen der Gemeinschaft aufzubauen. Dieser Versuchung ist das Bild der Integration entgegengestellt.

⁸⁷Dege91 S.393–400

Auch Bakk90 betont in seinen Ausführungen zur Großstadtpastoral die Bedeutung der Vernetzung und die Integration aller Anstrengungen, das Leben der Stadt zu fördern.

Ein Modell, welches sowohl für die Gemeindeleitung, wie auch für die Gemeindestruktur Auswirkung hat, ist das **Jitro-modell**. Jitro, der Schwiegervater des Mose, hat, so berichtet Ex 18,13–23, diesen zu einer effektiven Delegation angeregt. Diesen Gedanken greifen unterschiedliche Autoren auf⁸⁸. Er dient im Konzept der Metagemeinde, was weiter unten noch etwas stärker diskutiert wird, als Basis der Gemeindeorganisation.⁸⁹ Dieses Modell betont sehr stark die Berufung der Gemeindemitglieder und bildet vorhandene Leitungsfähigkeiten aus. Daher paßt es sehr gut in den Kontext des Leitsatzes *Die Gemeinde ist Trägerin der Seelsorge*. Das Konzept der Jüngerschaft ist dort sichtbar umgesetzt. Gerade der pragmatische Umgang mit den Gaben der einzelnen hilft, vielen Menschen zu verdeutlichen, daß sie im Reich Gottes eine Aufgabe haben. So könnte als Sekundäreffekt auch die Anzahl der speziellen, geistlichen Berufungen in diesen Gemeinden steigen, da die Menschen keine große Schwelle überwinden müssen, um mit Gottes Wirken in ihrem Leben Erfahrungen zu machen. Wie George herausarbeitet ist, dieses Modell auch für größere Gemeindestrukturen geeignet, dh es kann die Schwierigkeiten der Großgemeinden, bzw der Gemeindeverbände, ansprechen. Für dieses Modell wird aber während der Ausbildung der Priester wenig angeboten und auch die Gemeinden finden dazu keinen leichten Zugang.

3.3.2 Die Meta-Gemeinde

Vereinzelt hat in der katholischen Kirche das Modell, welches von George in Geor94 vorgestellt wird, Nachahmer gefunden. Dieses Gemeindebild priorisiert Kleingruppen, dh ermöglicht die Gemeinschaftserfahrung in diesem Kontext, und baut die weitere Struktur der Gemeinde darauf auf. Daher wird dieses Modell auch oft als Zellenmodell bezeichnet. Das ist ein anderes Paradigma als das traditionell hierarchisch geprägte Gemeindeverständnis, und so ist der Übergang zu einem solchen Gemeindebild schwierig und konfliktgeladen. Erfolgreiche Ausgestaltungen dieses Modells finden sich daher auch eher im pastoralen Umfeld von Innenstadtgemeinden, wo nur noch wenig Traditionsbindung existierte, die den Zugang erschwert.

Von der theologischen Fruchtbarkeit, einem der Kriterien für Kirchenbilder im Abschnitt 1.2.5 ist dieses Modell attraktiv, dh es findet sich in vielen Ausführungen der Communion-Theologie wieder. Gemeinde als Gemeinschaft von Gemeinschaften ist ein Schlagwort, welches in vielen Äußerungen dieses Modell anspricht. Der Abschnitt 1.2.3 enthält weitere Hinweise dazu.

Gleichzeitig hat dieses Modell eine sehr detaillierte Vision für Kleingruppen und ihr Miteinander entwickelt. Wenn Kleingruppen eine Priorität in der Gemeindegemeinschaft bekommen sollen, ist dieses Modell auf jeden Fall bedenkenswert. Viele andere Zugänge zu Kleingruppen lassen diese strukturell in der Luft hängen und vernachlässigen so die bei der Modelldiskussion angesprochene Balance von Personal- und Organisationsentwicklung. Das Modell ist auch im katholischen Raum in einigen Gemeinden erfolgreich eingeführt.

3.3.3 Eigenschaften wachsender Gemeinden im deutschsprachigen Raum

Auf einem Seminar des Mannheimer Evangelisierungsteams eV Oktober 1995 wurden acht Schlüsselemente vorgestellt, die in wachsenden Gemeinden nach einer Umfrage in 100 Ge-

⁸⁸ua Ortkemper in Dege91 S.399f

⁸⁹Geor94 S.63–92

meinden in Deutschland, Österreich und der Schweiz stärker ausgeprägt sind als in stagnierenden oder schrumpfenden Gemeinden.

1. Zielorientierte Leitung

Der Pfarrer versteht sich als Trainer und die Gemeindeleitung hat klare geistliche Ziele. Sie kann Menschen motivieren, diese Ziele zu erreichen.

2. Gabenorientierte Mitarbeiterschaft

Keiner wird zu einer Aufgabe herangezogen, die nicht seinen Begabungen entspricht. Mitarbeit macht Spaß, entspricht dem Einzelnen und ist effektiver. Sie entspricht dem Plan Gottes.

3. Leidenschaftliche Spiritualität

Ziel sind keine Prinzipien, sondern die persönliche Begegnung der Menschen mit Jesus, Glaubensfreude und beständiges Wachsen in der Hingabe an Jesus.

4. Zweckmäßige Strukturen

Die gemeindlichen Strukturen werden auf dem Hintergrund des Gemeindeaufbaus reflektiert und evt verändert.

5. Inspirierender Gottesdienst

Der Gottesdienstbesuch ist nicht Pflicht, sondern etwas, was die Menschen ungern missen möchten. Es wird ihnen deutlich, wie Gott im Gottesdienst wirkt, wie ER im Alltag eingreift und Menschen verändert und froh macht.

6. Ganzheitliche Kleingruppen

Kleingruppen sind nicht gemeindliche Subkultur, sondern kleinste Zellen gemeindlichen Lebens. Hier wird das, worüber bei vielen Veranstaltungen gesprochen wird, praktisch erlebt und eingeübt. Kleingruppen sollen sich durch Multiplikatoren vermehren.

7. Bedürfnisorientierte Evangelisierung

Evangelisierung geht von den Bedürfnissen des (nichtchristlichen) Gegenübers aus und fragt, wie die Gemeinde darauf eingehen kann. Christen werden ermutigt, ihre natürlichen Kontakte zu (nichtchristlichen) Freunden zu pflegen.

8. Liebevolle Beziehungen

Wachsende Gemeinden haben einen höheren Liebesquotienten als nicht wachsende Gemeinden. Es wird nicht nur über christliche Liebe geredet, sondern Wert darauf gelegt, daß sie ganz praktisch erfahren werden kann. Die Christen arbeiten daran, immer mehr in der Liebe zu wachsen.

3.3.4 Willow Creek – Kirche für Distanzierte

Diese amerikanische Gemeinde aus dem Großraum Chicago hat durch ein spektakuläres Wachstum auf sich aufmerksam gemacht. Es ist wohl unterschiedlich, wie weit sie als Modell auch in anderen Kulturräumen dienen kann. Von ihrer Grobstruktur wird man diese Gemeinde inzwischen dem Zellentypus zuordnen, dh ihre Organisationsentwicklung lehnt sich stark an das Modell der Meta-Gemeinde an. Für diesen Kontext sollen die Grundwerte der Gemeinde

aufgeführt werden, die deutlich machen können, was sich unter dem Schlagwort Ziel bzw. Vision verbergen kann. Außerdem die Umsetzung dieser Werte in eine Praxis und die Sicht der Gemeinde auf den Einzelnen. Zuerst die Grundwerte:⁹⁰

1. Wir sind überzeugt, daß vollmächtige Lehre Veränderung im Leben eines Menschen und in der Gemeinde bewirkt.
2. Wir sind überzeugt, daß verlorene Menschen Gott wichtig sind und daher der Gemeinde wichtig sein sollten.
3. Wir sind überzeugt, daß die Gemeinde kulturell relevant sein sollte, ohne ihre Identität und Lehre zu verleugnen.
4. Wir sind überzeugt, daß Christus-Nachfolger authentisch leben und stetiges geistliches Wachstum anstreben sollten.
5. Wir sind überzeugt, daß die Gemeinde eine Gemeinschaft von Dienern ist, die ihre geistlichen Gaben vereint zum Dienst an der Welt einsetzt.
6. Wir sind überzeugt, daß liebevolle Beziehungen jeden Aspekt des Gemeindelebens prägen sollten.
7. Wir sind überzeugt, daß die Veränderung des Lebens durch den Glauben sich am besten in Kleingruppen vollzieht.
8. Wir sind überzeugt, daß exzellente Qualität Gott ehrt und den Menschen inspiriert.
9. Wir sind überzeugt, daß die Gemeinde von denen geleitet werden soll, die die geistliche Gabe der Leitung haben.
10. Wir sind überzeugt, daß volle Hingabe an Christus und seine Sache normal für jeden Christen ist.

Dazu hat die Gemeinde ein 7-Schritte-Modell entwickelt, mit dem diese Werte in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollen. Dieses Modell setzt bei den Menschen an, die eine Kirchenbindung verloren haben. Die deutsche Übersetzung hat für diese kirchendistanzierte Person den Namen *Meier* ausgewählt, der auch in dieser Zusammenfassung genutzt wird:

1. Hingegebene Nachfolger Christi werden freundschaftliche Beziehungen zu kirchendistanzierten Meiers aufbauen.
2. Es ist das Privileg eines jeden Christen, von seinem Leben mit Gott anderen zu erzählen.
3. Herr und Frau Meier werden zu offenen Gottesdiensten am Wochenende eingeladen.

Diesen Gottesdiensten liegt zugrunde:

- Die Überzeugung des biblischen Auftrags, die Welt zu evangelisieren, beginnend bei der eigenen Umgebung.
- Der Wunsch, niemals jemanden durch Langeweile aus dem Reich Gottes zu vertreiben; daraus resultierend eine innere Verpflichtung, zeitgemäß und kreativ zu sein.

⁹⁰Sche95 S41ff

- Ein echter Respekt vor dem Bedürfnis der Besucher nach Anonymität.
 - Das Bewußtsein, daß der Besucher Zeit braucht, um eine Entscheidung zu treffen; daher Betonung des Prozesses, nicht des Ereignisses.
 - Die Überzeugung, daß alles, was wir tun, von hervorragender Qualität sein sollte; insbesondere die Dinge, die etwas über den Charakter und die Natur Gottes mitteilen.
 - Die Erkenntnis, daß Menschen eine Sache mit ihrer Zeit, ihren Gaben und ihren Finanzen unterstützen werden, wenn sie mit Sorgfalt, Ehrlichkeit und Integrität geplant wird und zu nachprüfbaren Ergebnissen führt.
 - Die innere Verpflichtung, eine bedeutsame Verbindung zwischen dem Christsein und dem täglichen Leben der Kirchendistanzierten herzustellen.
4. Die kirchendistanzierten Meiers entscheiden sich für Christus und nehmen teil am Gemeindegottesdienst.
 5. Die Meiers werden Mitglied einer Kleingruppe.
 6. Meiers übernehmen eine Aufgabe und dienen ihren Gaben gemäß im Leib Christi.
 7. Meiers gehen mit ihren Finanzen auf neue Art um.

Die angestrebte Personalentwicklung in ihrer Gemeinde wird schlaglichtartig mit 5 Gs beleuchtet:

Gnade Erfahrung des Geschenkes Gottes

Gedeihen Wachstum im Heiligen Geist sichtbar am veränderten Leben

Gruppe verbindliche Gemeinschaft mit anderen Christen

Gaben gemäß seinen Gaben und Neigungen sich einbringen in einen Dienst

Geben Gott aus den Finanzen nicht ausschließen.

Manches ist durch die amerikanische Situation geprägt, in der zB das öffentliche Sprechen über den Glauben sehr viel mehr gepflegt wird als in Europa, in der die Kirchen stärker als Personalgemeinden organisiert sind, etc.

Manches wird als positiver Anstoß auch in Europa wirken können.

Index

- 12-Schritteprogramm, 24
- 1Kor 12, 34
- 1Kor 3, 42

- Administration
 - eines Sozialgebildes (Saarinen), 10
- Albe82, 32
- Ambiguitätstoleranz, 15
- Analyse, Probleme von, 36
- Anonyme Alkoholiker, 24
- Apg 15, 35
- Arno49, 31
- Arnold, F.X., 31
- Authentizität, 12
- Autoritäre Führung, 20
- Außenteam, 35

- Bakk90, 42
- Bakke, R., 42
- Basisgemeinde, 40
 - Begriffsklärung, 37
 - Hoffnung der Kirche, 4
 - pastorale Leitlinien, 5
- basisgemeindliche Strukturen, 34
- basiskirchliche Überlegungen, 28
- Begegnungsgruppen, 23
- Begleitung
 - als Aufgabe, 29
- Begräbnisritual, 30
- Bein95, 32
- Beinert, W., 32
- Bekehren-wollen, 20
- Berufung, 6
- Berufung von Gemeindemitgliedern, 43
- Berufungserfahrungen in der Gemeinde, 35
- Berufungskultur, 37
- Bibelteilen, 4, 23
- Bischof
 - Amt des, 8
- Bischofskollegium
 - gesamtkirchlicher Dienst, 9
- Bischofssynode 85, 6
- Bonhöffer, D., 32
- Breuning, W., 15

- CAJ, 21

- dh christliche Arbeiterjugend
- Cardijn, J., 21, 36
- Chaos, 19
- charismatische Struktur der Ortskirche, 8
- Christenheit
 - wiederversöhnt, 9
- christliche Bildung, 6
- christliche Tradition, 11
- christlicher Lebensentwurf, 11
- Christsein
 - Subjektseite, 28
- Christwerden, 7
- Communio, 18
 - siehe auch Gemeinschaft
 - Begrifflichkeitsvielfalt, 18
 - Ekklesiologie, 6, 40
 - Theologie, 43
 - und priesterliches Dienstamt, 32
 - vs Actio, 16
- Communitas, 18
- Cord93, 2, 18
- Cordes, P., 18
- Cox, H., 32

- de Chardin, T., 32
- de Lubac, H., 2, 18
- deduktiv vs induktiv, 21
- Dege91, 42, 43
- Dialog
 - Förderung in der Gemeinde, 36
- Dialogfähigkeit, 11, 14
- Dialogische Gemeinde, 30
- Dienst des ordinierten Amtes, 6
- Dienstekklesiologie, 32
- Dienstleistung
 - vs Dienst, 33
- Dienstleistungsgesellschaft, 3, 33
- Diözesansynode 1985, 2, 7, 27
- Dtn 30, 33
- Dull74, 3, 9–11, 32, 33
- Dulles, A., 2, 3, 9–11, 32

- Echtheit, 18
- Effektivität vs Kreuz, 16
- Ehepaararbeit, 23
- Eigenverantwortung, 4

Einheit

- als kirchliche Wesenseigenschaft, 8
- beim Handeln, 16

Ekklesiologie

- Communio, 6
- des Vat. II, 4
- Modelle in der, 9
- Perspektive der, 4

Ekklesiopraxis, 6, 32

Emphatie, 18

EN, 32

- dh. Evangelii Nuntiandi, eine Enzyklika Papst Pauls VI

- 2, 4
- 15, 4
- 18, 4
- 58, 4

Entwicklungsgruppe

- in der Gemeinderneuerung, 35

Erns95, 27, 28

Erns96, 10, 15

Ernsperger, B, 15, 27

Eucharistiefeyer am Sonntag, 8

Evangelii Nuntiandi, 4, 27

Evangelisierende Erfahrungen, 27

Evangelisierung

- der Lebensverhältnisse, 34
- der Menschheit, 4
- bedürfnisorientiert, 44
- Orte der, 4

Ex 18, 43

Exerzitien, 25

Exerzitien in Gemeinschaft, 23

Expertentum

- als Selbstbild, 15

Familienkatechese, 26

Fowl81, 15

Fowler, J, 15

fundamentalistische Versuchung, 42

Gabenorientierte Mitarbeiterschaft, 44

Gebet

- Bibelteilen als, 23

Gegenreformation, 3

Geheimnis

- religiöses, 10

Geistliche Begleitung, 16

Geistliche Bewegungen, 37

Gemeinde

- siehe auch Kirche...

- als Gemeinschaft von Gemeinschaften, 39, 43

Dialog in der, 36

Eigenverantwortung der, 4

kollegiale Leitung, 26

Pastoral in der, 4

Subjekt der Seelsorge, 26

Theologie der, 4

Trägerin der Seelsorge, 26, 29, 41

und Neubekehrte, 14

Gemeindeanalyse, 34

Gemeindeberatung, 35, 37

Gemeindebilder, 25

Gemeindebildung

- und Glaubenskurse, 15

Gemeindeentwicklung, 25, 34

- Bezug zur Personalentwicklung, 12

- Optionen der Diözese R/S, 25

- systemische Sicht, 12

- von oben, 39

- von unten, 39

Gemeinderneuerung

- als Prozeß, 35

- als Schwellenerfahrung, 35

- Analyse, 34

- Evangelisierung, 34

- Gemeindeentwicklung, 34

- Hintergrund der Begriffsprägung, 28

- Prozeßwissen, 36

- Rolle des Pfarrers, 40

- Umgang mit Risiko, 36

- Vernetzen, 35

- Vorbereitung, 33

Gemeindeexerzitien, 28

Gemeindevision

- Mangel an Konsens, 36

Gemeindewachstum, 14, 44

Gemeindliche Unterscheidungsprozesse, 36

gemeinsame Trägerschaft der Seelsorge, 34

Gemeinschaft

- siehe auch communio

- als mystische Erfahrung, 5

- Erfahrung als Herrlichkeit, 20

- als Gnade, 5

- als Ideal, 5

- Aufgabe der, 5

- Bedürfnis für, 6
- Berufung zur, 5
- Bezug zur Eucharistie, 23
- Bildung von, 4
- Deutung von Erfahrung, 30
- eines Sozialgebildes (Saarinen), 10
- Erfahrungen mit, 4
- Grund des Seins, 2, 18
- Heilende Dimension der, 5
- Kosten von, 19, 25
- mit Jesus Christus, 15
- Modell von S.Peck, 19
- Raum der Inkarnation, 23
- spirituelle Dimension von, 5
- Stiften von, 17
- Stufe im Modell von S. Peck, 20
- Suche, 5
- therapeutisches Potential, 24
- und Gebet, 23
- verbindliche Formen, 15
- Versuchung einer kleinen, 6
- vs Struktur, 39
- Geor94, 24, 29, 43
- George, C, 24, 29, 43
- Gesamtkirchlicher Dienst des Papstes, 9
- Gesellschaft
 - enttraditionalisiert, 3
- Gesellschaftliche Entwicklung, 2, 3
- Gesprächskreise, 30
- Gesprächskultur in der Gemeinde, 36
- Gestalten der Kirche, 7
- Glauben
 - als Lebenspraxis, 7
 - authentischer G. der Kirche, 8
 - Beziehung zu Humanität, 13
 - Beziehung zu Psychotherapie, 13
 - gemeinschaftlicher Charakter des, 7
 - Vermittlung in der Liturgie, 8
 - Weitergabe des, 7
- Glaubensgespräch, 20
- Glaubenskurse, 26, 30
 - und Gemeindebildung, 15
- Glaubenspraxis und Liturgie, 8
- Glaubensstruktur, 15
- Glaubensvermittlung als Ansteckung, 20
- Glaubensvorstellungen, 30
- Gnade, 5
- Gottesdienst
 - öffentlich, 8
 - inspirierend, 44
- Großstadtpastoral, 42
- Gruppendynamik, 19
- GS, 32
 - dh. Gaudium et Spes, ein Konzilsdokument zum Verhältnis von Kirche und Welt
- 4, 3
- Heilen-wollen, 20
- Heilungsparadigma, 14
- Hemmerle, K, 15
- Hilb94, 6
- Hilberath, B, 6
- Hirscher, J.-B, 28
- Hirtenamt, 41
- Häresie
 - Umgang mit, 10
- Identität
 - der Kirche, 9
 - von Kirchenmitgliedern, 11
- Individualisierung, 2, 3
- induktiv vs deduktiv, 21
- Initiationssakramente, 30
- Innenteam, 35
- Internet, 3
- Irrtum
 - Umgang mit, 10
- ISO 9000, 2
 - dh International Standard Organization
- Jali82, 20, 30, 37
- Jalics, F, 20, 25, 30, 37
- Jitro, 43
- Jitro-Modell, 43
- Joh 21, 17, 40
- Joh 8, 34
- Jünger, 10
- Jüngerschaft, 29, 31, 32, 37, 38, 43
 - als Modell, 14
 - Lernumfeld, 36
 - und Hauskirche, 15
 - und Subjektwerdung, 15
- Kasper, W, 6
- Katechese

- als Weg der Gemeindeentwicklung, 26
- Katechumenate, 23, 25
- Katholizität, 8
- Kehl, M, 26, 29
- Kehl95, 26, 29
- Kerngemeinde, 31
- Kirche
 - siehe auch Gemeinde
 - als Communio, 6, 32
 - als Diener, 32
 - als Sakrament, 32
 - als Subjekt, 32
 - Erneuerung der, 4
 - Gestalten von, 7
 - Identität der, 9
 - Selbstevangelisation der, 4
 - von Subjekten, 32
 - Wesenseigenschaft der Einheit, 8
 - Zeugnis der, 4
- Kirchenbild, 32
 - dienstleistungsorientiert, 9
 - Funktion, 3
 - hierarchisch, 9
 - Irritationen durch Differenzen, 31
 - trinitarisch, 31
 - und Liturgie, 17
 - Unterscheidungskriterien, 11
 - Volk-Gottes, 9
- Kirchendistanzierte, 31
- Kirchenkrise, 7
- Kirchenmodelle
 - Funktion von, 11
- Kirchlichkeit, 7
 - Ebenen von, 42
 - von diözesaner Ortskirche, 8
 - von Gemeinde, 25
 - von Gesamtkirche, 8
 - von kleinen Gruppen, 7
 - von Kleingruppen, 25
 - von Ortsgemeinde, 8
 - Wahrnehmung der Ebenen, 39
- Kleingruppen
 - ganzheitlich, 44
- Klerikalisierung, 31
- Klerus, 31
- Kommunikationserfahrung, 30
- Kommunikationsstruktur, 6
- Kommunikative Kompetenz, 31
- Kommunionvorbereitung mit Tischmüttern, 26
- Komplexität, 12
- Konfliktbewältigung, 37
- Konfliktvermeidung, 19
- Konsensentscheidungen, 19
- Konsensfindung, 19
- kontemplative Haltung, 21
- Kreuz vs Effektivität, 16
- Lebensführung
 - christliche, 14
- Lebenspraxis
 - christliche, 14
- Lebenszeichen, 4
- Lebenszyklus eines sozialen Gebildes, 10
- Leere, 20
- Legrand, H, 31, 32
- Leitungsteam, 35
- Lerngemeinschaft, 15
- LG
 - dh. Lumen Gentium, ein Konzilsdokument zum Kirchenverständnis
 - 23, 7
 - 18–21, 8
 - 24–27, 8
 - 3–16, 29
- Liebesquotienten, 44
- Liturgie
 - von Lebenswenden, 26
 - als Ort der Glaubenserfahrung, 8
 - Bezug zur Glaubenspraxis, 8
 - und Kirchenbild, 17
- Logik Gottes, 16, 24
- Lörs95, 3, 12, 30
- Lörsch, M, 3, 12, 30
- Macht
 - Kampf um die, 22
- Mannheimer Evangelisierungsteams eV, 43
- Mediengesellschaft, 3
- Menschenbild
 - der Bibel, 18
- Metagemeinde, 43, 44
- Miss89, 4
- Mitbeteiligung, 12
- Modelle
 - Baumeister, 42
 - Hirte, 40

- Integration, 42
- Seelsorger, 41
- Sehen, Urteilen, Handeln, 21
- Trainer, 42
- aus der Praxis, 13
- Auseinandersetzung mit, 10
- Bau von Gemeinschaft, 19
- Bedeutung des Kreuzes, 13
- Bedeutung für Spiritualität, 11
- Bedeutung für Visionsfähigkeit, 11
- Beurteilung von Kirchenbildern, 11
- für den priesterlichen Dienst, 40
- Gefahren, 11
- Gemeindegild von J.Wimber, 14
- Gemeindegild von M.Wooderson, 14
- Irrtum, 10
- Jüngerschaft, 14
- Prinzipien, 12
- Sehen, Urteilen, Handeln, 35
- Selbstverständnis von Kirche, 11
- Skepsis gegenüber, 13
- soziale Funktion, 11
- Tischmütter in der Kommunionkatechese, 26
- von Gemeinde, 40
- von Gemeindeleitung, 40
- von Gemeinschaft, 18
- Wesen, 9
- zum gemeinschaftlichen Wachstum, 13
- zum individuellen Wachstum, 13
- Mose, 43
- Moser, G., 27
- Motivation, 12
- Mt 4, 17
- Mt 7,16–20, 23
- Müll89, 23
- Müll91, 18
- Müller, W., 18, 23
- Nationalkirche, 9
- Niebuhr, R., 10
- Niew95, 25
- Nouw89, 17
- Nouwen, H., 17, 40
- objektive Information
und Zeugnis, 22
- Ökologie, 12
- Ökumenischer Dialog, 9
- Ökumenisches Miteinander, 3
- ökonomische Realität, 8
- Offenheit, 16
- Organisationsentwicklung
systemische Sicht, 12
- Ortkemper, F.-J., 42
- Ortsgemeinde, 8
- Ortskirche
charismatische Struktur von, 8
- Papst
gesamtkirchlicher Dienst, 9
- Paradigmenwechsel
Gemeindegilder, 25
- Pastorale Leitlinien für Basisgemeinden, 5
- Pastorale Perspektiven, 40
- Pastoralpsychologie, 18
- Paul VI, 4, 27
- Peck, S., 4, 5, 19, 20, 24
- Peck88, 4, 19, 20
- Peck93, 4, 5, 19
- Personale Kräfte
Wollen, Dürfen, Können, 12
- Personalentwicklung, 32
in einer Gemeinde, 13
Ziele der Willow Creek Gemeinde, 46
- Personenzentrierte Seelsorge, 18
- Petrusdienst, 9
- Pluralisierung, 3
- Pluralismus
in der Kirche, 3
- Pluriformer Katholizismus, 30
- Presbyterium, 15
- priesterliche Modelle, 40
- Priesterlicher Dienst
Prioritäten, 15
- Priestermangel, 27
- Primat des Amtes, 31
- Primat des Papstes, 9
- Priorität
für Dialog, 31
für Kleingruppen, 43
von Gemeindeentwicklung, 26
- Prioritäten
für den priesterlichen Dienst, 15
für ein Leben als Christ, 16
- Programm
eines Sozialgebildes (Saarinen), 10

- Prozesse, 2
 Prozeßwissen
 in der Gemeindeerneuerung, 36
 Pseudogemeinschaft, 19
 Psychologie
 humanistisch, 18
 Psychotherapie
 Beziehung zu Glauben, 13

 Reflexion der Erneuerungserfahrung, 36
 Reich Gottes, 13
 religiöse Sprache, 10
 Rogers, C, 18, 21
 Rottenburger Modell, 7, 9, 23
 Phase 0 (Einlassen), 33
 Phase 1 (Sehen), 34
 Phase 2 (Urteilen), 34
 Phase 3 (Handeln), 34
 Phase 4 (Solidarisieren), 35
 Röm 12, 34

 Saarinen, M.F, 10
 Sakramentale Repräsentation, 8
 sakramentale Teilhabe, 8
 Sakramentales Erleben in Gemeinschaft, 23
 SC
 dh. Sacrosanctum Concilium, ein Kon-
 zilsdokument zur Liturgie
 41, 7
 Sche95, 29, 45
 Scheunemann, K, 29
 Schm83, 13, 18
 Schm92, 30, 41
 Schmatz, F, 30, 41
 Schmid, P, 13, 18
 Schn92, 7–9
 Schneider, T, 7–9
 Schwellenerfahrung, 25, 35, 41
 Seelsorge
 als Berufung, 17
 Bezug zum Therapeuten, 29
 die aus dem Herzen kommt, 17
 Haltung in der, 20
 Perspektive von H.Nouwen, 17
 Seelsorger, 41
 Seelsorgerliche Unterversorgung, 29
 Selbsterfahrungsgruppen, 30
 Selbsterneuerung und -gestaltung, 12
 Selbstevangelisation von Kirche, 27

 Selbsthilfegruppen, 24
 Selbstorganisation, 12
 von Gemeinde, 26
 Soziale Kompetenz, 14
 Sozialkontrolle, 3
 Spiritualität, 11
 leidenschaftlich, 44
 persönliche, 14
 spirituelle Dimension von Gemeinschaft, 5
 Spr 29, 10
 Subjektseite
 des Christseins, 28
 Subjektwerdung, 31, 41
 Subjektwerdung, persönliche, 32
 Subsidiarität
 des amtlichen Dienstes, 26
 Symbole
 religiöse, 10
 Synodaler Prozeß, 36
 Systemdenken, 2
 Systemisches Denken, 12

 Tauergruppen, 23
 Taufe, 15
 Teamorientierung, 2, 30
 theologische Fruchtbarkeit, 11
 Theologische Reflexion, 18
 Tiefenpsychologie, 18
 Tourismus, 3
 Tradierung des katholischen Glaubens, 7
 Tradierungsproblem der Kirche, 3
 Tradition
 und Gemeindebildung, 26
 Trauritus, 30
 Trinitarisches Kirchenbild, 31
 Trinitätstheologie, 6
 Turn69, 18, 39
 Turner, V, 18, 25, 39

 Übergangserfahrung, 25
 Übergangsritus, 2, 41
 Umgang mit Risiko in der Erneuerung, 36
 Umkehr, 20

 Vanier Moment, 2, 5
 Vanier, J, 5
 Vatikanum II, 2, 27
 Verantwortung im Reich Gottes, 17
 Verhaltenstherapie, 18

Vision

- eines Sozialgebildes (Saarinen), 10
- Mitteilung von, 13
- Verantwortung für, 42
- von Gemeinde, 13

Visionsarbeit, 13, 36

Visionsbildung, 37

Visionsentwicklung, 18

Visionsfähigkeit, 13

Visionsträger, 14

Visionäres Denken, 11

Volkskirche, 31

Volkskirchliche Perspektive auf Gemeinde,
29

Vorbereitung der Gemeinderneuerung, 33

Weitergabe

- als Teil des Erneuerungsprozesses, 38

Weitergabe als Auftrag, 14

Weltkirche, 3

Wertewandel, 3

Wertschätzung, 18

Wesenseigenschaft der Kirche

- Einheit, 8

West92, 2, 5, 19, 24, 30

Westley, D, 5, 19, 23, 24, 30

Westliche Industriegesellschaft, 2

Wiedenhofer, S, 7, 25

Willow Creek Gemeinde, 44

Wimb85, 14

Wimber, J, 14

Wohngebietspastoral, 26

Wood95, 14, 26, 29, 30, 40, 42

Wooderson, M, 14, 26, 29, 30, 42

Würzburger Synode, 4, 27

Zeichen der Zeit, 3, 21

Zellenmodell, 43

Zeugnis

- und objektive Information, 22
- verbindliches Z. der Kirche, 8

Ziele

- Wege der Erneuerung, 28

Zielorientierte Leitung, 44

Zule88, 31

Zule95, 15, 29, 30, 37, 39

Zulehner, P, 3, 15, 29–31, 37, 39

A Literaturverzeichnis

- Arno49** FRANZ XAVER ARNOLD *Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge* Freiburg, 1949
- Albe82** GIUSEPPE ALBERIGO (HERAUSGEBER) *Kirche im Wandel* Eine kritische Zwischenbilanz nach dem Zweiten Vatikanum, Düsseldorf, Patmos, 1982
- Bakk90** RAYMOND BAKKE *Gott in der City* Die Herausforderung der modernen Stadt und die Antwort des Christentums; dt. Ausgabe im Wolfgang Simson Verlag, Lörrach, 1990
- Bein95** WOLFGANG BEINERT (HERAUSGEBER) *Glaubenszugänge* Lehrbuch der katholischen Dogmatik in 3 Bänden, Paderborn; München; Wien; Zürich, Schöningh, 1. Auflage 1995
- Breu80** WILHELM BREUNING *Communio Christi* Zur Einheit von Christologie und Ekklesiologie, hrsg. von Joseph Herberg, Patmos Verlag, Düsseldorf, 1. Auflage, 1980
- Cord93** PAUL JOSEF CORDES *Communio* Utopie oder Programm?, QD 148, Freiburg, Herder, 1993
- Dege91** JOHANNES JOACHIM DEGENHARDT (HERAUSGEBER) *Die Freude an Gott – unsere Kraft* Festschrift für Otto Bernhard Knoch, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, 1991
- Dull74** AVERY DULLES *Models of the Church* Image Book, New York
- Erns95** BRUNO ERNSPERGER *Bausteine zur Visionsarbeit in der Erneuerung und Entwicklung von Gemeinden* Herausgeber: Institut für Fort- und Weiterbildung und Seelsorgeferat der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
- Erns96** BRUNO ERNSPERGER *Leitfaden zur Gemeindeerneuerung nach dem Rottenburger Modell* Herausgeber: Institut für Fort- und Weiterbildung und Seelsorgereferat der Diözese Rottenburg-Stuttgart.
- Fowl81** JAMES FOWLER *Stages of Faith* The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning, Harper and Row, San Francisco, 1981
- Geor94** CARL F. GEORGE *Gemeindemodell für die Zukunft: Die Meta-Gemeinde* Wie eine Gemeinde wächst und doch familiär bleibt, Aquila Verlag, Frankfurt, 1. Auflage, 1994
- Hilb94** BERND J. HILBERATH *Kirche als communio* Beschwörungsformel oder Projektbeschreibung; Theologisches Quartalschrift, 174. Jg, Heft 1/1994
- Jali82** FRANZ JALICS *Miteinander im Glauben wachsen* Anleitung zum Glaubensgespräch, J. Pfeiffer, München, 1982
- Kehl95** MEDARD KEHL SJ *Wohin geht die Kirche?* Zur strukturellen Veränderung der Kirche in Deutschland, Stimme der Zeit, Heft 3, März 95
- Lörs95** MARTIN LÖRSCH *Systemische Gemeindeentwicklung* Lizentiatsarbeit der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Institut für Pastoralpsychologie, 1995

- Miss89** MISSIO *Bibel-Teilen* Werkheft für Gruppen in der Gemeinde, missio aktuell Verlag, Aachen, 3. Auflage, 1989
- Müll89** WUNIBALD MÜLLER *Gemeinsam wachsen in Gruppen* Matthias Grünewald Verlag, Mainz, 1989
- Müll91** WUNIBALD MÜLLER *Empathie* Der Seele eine Stimme geben, Matthias Grünewald Verlag, Mainz, 1991
- Niew95** NIEWIADOMSKI *Menschen, Christen, Priester ...* Theologisch-praktische Quartalsschrift, 143 Jg, Heft 2/1995
- Nouw89** HENRI J.M. NOUWEN *Seelsorge, die aus dem Herzen kommt* Christliche Menschenführung in der Zukunft, Herder, 3. Auflage, 1989
- Peck88** SCOTT M. PECK *The different drum* Community making and peace, New York, Touchstone, 1. Edition, 1988
- Peck93** SCOTT M. PECK *A World Waiting to be Born* Civility Rediscovered, New York, Bantam Books, 1993
- Sche95** KAI S. SCHEUNEMANN *Kirche für Distanzierte* Das Erfolgsgeheimnis der Willow Creek-Gemeinde, Projektion J Verlag, Wiesbaden, 1995
- Schm83** PETER F. SCHMID *Seelsorge als Begegnung* Grundlagen für eine annehmende Pastoral; Lebendige Seelsorge; Mai 1983
- Schm92** FRANZ SCHMATZ *Lebensbegleitung aus dem Glauben* Wir alle sind Seelsorger/innen, Tyrolia Verlag, Innsbruck; Wien, 1992
- Schn92** THEODOR SCHNEIDER *Handbuch der Dogmatik* 2 Bände, Patmos Verlag, Düsseldorf, 1. Auflage 1992
- Turn69** VICTOR W. TURNER *The Ritual Process* Structure and Anti-Structure, Aladine Publishing Company, Chicago
- West92** DICK WESTLEY *Good Things Happen* Experiencing Community in Small Groups, Twenty-Third Publications, Mystic, 1992
- Wimb85** JOHN WIMBER *Healing* Models and Methodology, Seminar Series
- Wood95** MICHAEL WOODERSON *Pfarrer, laß die Laien los! Die Kirche unterwegs mit dem Evangelium* Vier Türme Verlag, Münsterschwarzach, 1. Auflage 1995
- Zule88** PAUL M. ZULEHNER *Das Gottesgerücht* Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Patmos Verlag Düsseldorf, 4. Auflage, 1988
- Zule95** PAUL M. ZULEHNER *Pastoraltheologie* 4 Bände, Patmos Verlag Düsseldorf, 3. Auflage, 1995